

Bezugpreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark vorwärts zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Gebäude- und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 18. August 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Die einseitige Konvaleszenz... 10 Pfennig

Anzeigen für die nächste Nummer... 10 Pfennig

Ein großkapitalistisches Duell.

Edmund Stinnes gegen Darmstädter Bank. — Das Schicksal der Aqa.

Es wird sich niemand dem Eindruck entziehen können, daß es sich bei dem gegenwärtigen Kampf um das Schicksal der Aqa auch um sachliche Gegensätze sehr großen Ausmaßes handelt...

Tatsächlich ist die gegenwärtige Situation im Verhältnis der Stützungsbanken zur Aqa der Ausdruck eines Duells zwischen dem Leiter der Darmstädter und Nationalbank, Herrn Goldschmidt, und Edmund Stinnes, dem früheren Generalbevollmächtigten des Stinneskonzerns.

Das Duell Stinnes-Goldschmidt.

Das Duell geht um die Köpfe der Beteiligten. Auf der Seite des Stützungskonzerns bedeutet die Stützung des Stinneskonzerns unter der Führung von Herrn Goldschmidt ein Engagement, das mehr oder weniger auf die Dauer die stützenden Banken selbst in Verlegenheit bringen muß.

Aber auch das Prestige der Banken steht auf dem Spiel. Edmund Stinnes hat durch die Uebertragung der Aqa-Aktien, die die Stützungsbanken für die Masse zurückverlangen, an die geschworenen Feinde der Unternehmerklasse die Banken zu einem Prestigekampf gezwungen.

Die Rechnung von Edmund Stinnes läuft so, daß er durch die Arbeiterkassen Staatsinstanzen oder öffentliche Bankinstitute durch Vermittlung der Staatsgewalt zur Kreditgewährung zu veranlassen sucht, um so den Prestigekampf der Banken zu Lasten Goldschmidts durchzuführen zu können.

Hinter diesen persönlichen Dingen, die wahrhaftig nicht erschütternd wären, wenn es sich nicht eben um ein Stützungskonzern der hervorragendsten deutschen Banken und dem Stinneskonzern handelte, stehen viel schwerer wiegende volkswirtschaftliche und staatspolitische Zusammenhänge.

Auf der anderen Seite kämpft die gesamte deutsche Industrie um die Wiederherstellung der Voraussetzungen ihrer Rentabilität und gegen den schweren Einschnitt der Banken, um ihre Befundung.

Der Status der Aqa.

So wird der Konflikt Goldschmidt-Edmund Stinnes nur zum letzten Ausläufer einer Gesamtlage, die in der Schenkungsgefte Edmund Stinnes nur ihren symbolischen Ausdruck erfährt.

blühlich fälligen oder bald fällig werdenden Verpflichtungen. Dieses Risikoverhältnis würde bedeutend verschärfert, wenn die Kredit-sperre absolut wirksam würde und Kredite auf keinem anderen Wege flüssig zu machen wären.

Staatskredite oder Schlichtung?

Das aber ist bei der gegenwärtigen politischen Situation in Deutschland ausgeschlossen. Die Schenkung der Aqa-Aktien an die Belegschaft erweist sich als eine falsche Kalkulation in der Rechnung von Edmund Stinnes.

Weil es sich um die unerhörte Situation handelt, daß das Duell zwischen Edmund Stinnes und Goldschmidt nur der Ausdruck des Kampfes zwischen Industrie- und Bankkapital ist, der darum geht, wer bei der kommenden Reinigungsstriebe den größeren oder kleineren Verlust von beiden tragen soll, und weil es sich dabei um einen Kampf handelt, für dessen Schlichtung es weder staatliche Institutionen, noch Gesetze gibt, liegt ein Fall vor, in dem die Staatsgewalt nicht so sehr als Kreditgeber, sondern viel mehr als Schlichter zu fungieren hat.

Die deutsche Wirtschaft befindet sich seit der Währungszerstörung und seit der Stabilisierung in einer in der Wirtschaftsgeschichte aller Zeiten unerhörten Situation. Krieg und Nachkriegszeit haben für die Arbeitskämpfe die Schlichtungsinstanzen gedrückt, weil Krieg und Nachkriegszeit ebenfalls eine Situation gebracht hatten, die für moderne kapitalistische Völker noch nicht da war.

Frankreichs Antwort an Deutschland.

Zeitpunkt der Uebergabe an Deutschland.

Paris, 17. August. (Eigener Drahtbericht.) Die mehrfach verbreitete Nachricht, daß die französische Antwort auf die deutsche Note vom 20. Juli über den Sicherheitspakt am Montag oder Dienstag nach Berlin abgeht, wird vom französischen Außenministerium dementiert.

Völkischer Radau in Wien.

Demonstration gegen den Zionistenkongress.

Wien, 17. August. (M.B.) Trotz des Verbotes der Protestkundgebungen gegen den Zionistenkongress sammelten sich zwischen sechs und sieben Uhr die deutschösterreichische Jugend in zahlreichen Trupps vor dem Rathaus und auf dem weiten Platz vor der Volkstheater.

Der bayerische Hindenburg.

Und der kaguckelnde Schmod.

Von Alwin Saenger.

Der Schmod hat sich ausgetobt. Eine deutschnationale Zeitung Münchens äußerte Jahr und Tag nach der Staatsumwälzung den Wunsch, daß Deutschland erst durch die „wohlverstandene Schule republikanischen Denkens“ gehen müsse, um nach dem tödlichen Byzantinismus des wilhelminischen Reiches wieder gesund zu werden.

Die schlichte, deutsche Art, mit der also der Herr Reichspräsident von den Gajetten der bayerischen Hauptstadt begrüßt wurde, bildete die journalistische Unmrahmung des Schauergerichts „Bayerische Reichstreue“, das mit betonter Absicht unter Hoch und Heil serviert wurde.

Uns dünkt, der „bayerische Hindenburg“ hat ein erstes Kapitel der sehr alten Geschichte des bayerischen „Föderalismus“ in republikanischer Neuauflage zum Abschluß gebracht.

Da die Zerstückelung Großdeutschlands durch die Hohenzollern war ein Verbrechen am deutschen Volke.

politisch, das Streben nach der Herrschaft über Deutschland die Triebfedern waren, angestachelt überdies noch durch den Haß gegen die Katholiken. Das Unrecht am deutschen Volke würde verehrt werden durch Erhebung des 18. Januar zum Nationalfeiertag."

Fünfundzwanzig Jahre hat es in dem für Bismarcks Werk begeisterten Bayern gedauert, bis die schwarzweiße Fahne ohne Krakeel der „Reichstreuen“ im Königreich aufgezogen werden konnte. Heute geht alles schneller. Die politischen Rückblicke der echten Patrioten stellen als Ergebnis der Präsidentschaftsjahrt mit — Genugtuung fest, daß — in den Straßen Münchens! — Schwarz-Weiß-Rot einträchtig neben Schwarz-Rot-Gold zu sehen war. Wartet, — und über ein Kleines wird man erleben, daß Bismarck und Weimar sich in das eine Lob der bayerischen Großmacht teilen müssen.

Ruhmlos bleiben diese Jahre für die bayerische Geschichte, weil Ehre und Ansehen nur gewonnen werden aus Blut und Wahrheit. Leere, geschwollene Worte haben Entwicklungen zu hemmen und zwingende Tatsachen zu torrigieren versucht. Was ist aus dem stolzen, schönen, mannhaften Worte des Herrn Ministerpräsidenten Dr. Held vom 26. Januar 1923 geworden:

„Wenn der bürgerlichen Regierung Cuno das Verbleiben unmöglich gemacht würde, wenn an ihre Stelle eine solche nach den Wünschen Breitscheldts treten sollte, dann kommt ein entscheidender Augenblick für die bayerische Politik. Bayern kann mit einer Linksregierung, die eine Außenpolitik im Sinne der Sozialdemokraten mache, keine gemeinsame Politik machen. Das muß einmal offen ausgesprochen werden?"

Was ist aus diesem feierlichen, patriotischen Bekenntnis geworden? Eine Unterstützung der deutschnationalen Außenpolitik, der Fortsetzung der Friedenspolitik der früheren Linksregierungen! Schall und Rauch selbst bei den Klugen. Wort und Tat in jammervollem Gegensatz. Ja, ruhmlos sind sie geblieben, weil von je und je der Mut in diesem Lande fehlte zu bekennen: wir haben Jahrhunderte protestiert, am Ende bleibt aber doch nur ein einziges, einiges Reich.

Seid auf der Wacht!

Deutschnationale Forderungen an Schiele-Luther.

Man soll die Geschichte nicht nur von Berlin aus ansehen. Man muß vielmehr gerade die Kräfte beobachten, die im Reich tätig sind und dort mehr oder weniger ernsthaft Minierarbeit treiben, um den Interessen ihrer Hintermänner zu dienen.

Wie war es, bevor der unselbige Jarres seinen unselbigen Reichskommissar, und der „Reichskanzler“ Stresemann die Reichswehr mit außerordentlichen Vollmachten nach Thüringen und Sachsen schickte? Wochen, ja monatelang vorher hatte die deutschnationale und nur „nationale“ Presse, aus bestimmten Büros gespeist, die unheimlichsten Schauergerüchte über Thüringen und Sachsen verbreitet. Steier Tropfen höhlt den Felsen und selbst das felsenharte Herz eines Stresemann. Von Jarres ganz zu schweigen. Und so wurde denn auf Grund der vielfachen „Beschwerde“ das Reichskommissariat für Thüringen und Sachsen in Betrieb gesetzt, nachdem die Reichswehrgeneräle Müller und Hoffel vorher militärisch „Ordnung geschafft“ hatten.

Der Verleumdungsstreik — um nur ein Beispiel herauszugreifen — gegen den thüringischen Minister Hermann war ein Zeichen bösester Verwilderung der politischen Sitten. Aber die Verhaftung Hermanns und der gegen ihn geführte Prozeß bleiben ein Schandfleck, der auf dem Konto Stresemann-Jarres für immer haften wird. Auch nachdem dieser Prozeß durch den Freispruch des Genossen Hermann seinen Ausgang genommen, den die Verleumdungsbüreaus wahrscheinlich doch nicht vorausgesehen hatten.

Wir erinnern an diese schmachvollen Vorgänge deshalb, weil jetzt in einer Reihe von „deutschnationalen“ Blättern wie nach Verabredung die Forderung erhoben wird, ihr Minister Schiele solle Jarres spielen und auch

Reichskommissare ernennen. Nicht etwa für Thüringen, wo die Rechtsregierung jeden vernünftigen durch die Sozialdemokratie herbeigeführten Fortschritt beiseite hat, sondern für — Preußen, wo immer noch Severing Minister des Innern ist.

Ganz ernsthaft wird immer wieder verlangt, Schiele als Vertrauensmann der Deutschnationalen solle in Preußen Ordnung schaffen und der Reichspräsident solle gar den Artikel 48 der Reichsverfassung zur Anwendung bringen, um Severing seines Amtes zu entsetzen!

Das klingt zunächst komisch. Ist es auch. Aber durch die dauernde Wiederholung dieses Unsinns in den verschiedensten Organen — von der „Deutschen Zeitung“ über die „Pommersche Tagespost“ bis in die fernsten Kreisblätter — wird schließlich der Sinn für Humor beseitigt und irgendein Schiele könnte tatsächlich auf den Einfall kommen, in Berlin vom Königsplatz nach der Straße Unter den Linden, wo das Preußische Ministerium des Innern sich befindet, einen „Reichskommissar“ zu entsenden und dazu gar die „bewaffnete Macht“ aufzubieten, wie die „Pommersche Tageszeitung“ ganz offen verlangt.

Für diesen Fall sei jetzt schon gesagt: Wir leben nicht mehr im Herbst 1923, wir leben auch nicht in dem schönen Weimar. Vielmehr sind wir im Herbst des Zollwucherjahres und leben in der Millionenstadt Groß-Berlin.

Herr Schiele weiß das. Und auch der Reichspräsident weiß das. Und beide kennen den preußischen Minister des Innern zu genau, als daß sie mit ihm und mit Preußen das Spielchen wagen würden, das die Stresemann-Jarres 1923 im Taumel der Inflationswirren mit dem kleinen Thüringen gewagt haben.

Im übrigen hat über Preußen der preußische Landtag und nicht zuletzt — der preußische Wähler zu entscheiden!

Freiheit für Kapp-Putschisten.

Aufhebung des Haftbefehls gegen Hauptmann Papsi.

Die B.S.-Korrespondenz meldet:

Der in der Revolutionszeit und in den Tagen des Kapp-Putsches vielgenannte Hauptmann Waldemar Papsi war, wie erinnerlich, bei Ausbruch des Kapp-Putsches Geschäftsführer der Nationalen Vereinigung, von der die Oberreichsanwaltschaft annahm, daß in ihrem Schoße Pläne für den Kapp-Putsch ausgearbeitet worden seien. Außerdem sollte Papsi, der angeblich auch kurz vor Ausbruch des Putsches vielfach in Gesellschaft der Erzelenz o. Püttwig gesehen worden war, an den militärischen Vorbereitungen hervorragenden Anteil genommen haben. Da Papsi während des Putsches auf der Reichskanzlei gearbeitet hatte und bei den Verhandlungen, die zur Beilegung des Putsches führten, hervorragend beteiligt war, so nahm der Oberreichsanwalt an, daß er einer der Urheber und Führer des Unternehmens gewesen sei. Es wurde daher der gegen ihn erlassene Haftbefehl und Steckbrief aufrechterhalten, kurz nachdem durch das Amnestiegesetz vom August 1920 allen Teilnehmern, die sich nicht als Führer oder Urheber hervorgeraten hatten, Strafflosigkeit zugesichert worden war. Papsi, der sich nicht der Gefahr einer langwierigen Untersuchungshaft ausweichen wollte, zumal er inzwischen in Innsbruck zum Leiter des Selbstschutzbundes Tirol und anderer Alpenländer bestellt worden war, hat nun von dort aus durch seinen Verteidiger, Justizrat Dr. Siegfried Könenstein, seine Rehabilitierung betrieben. Auf dessen Antrag hatte der Staatsgerichtshof im März 1923 die eingehende Vernehmung aller seitens der Verteidigung genannten Zeugen durch den Untersuchungsrichter am Staatsgerichtshof, Landesgerichtsdirektor Richter, angeordnet. Dieser hatte nun eine sehr große Reihe von Zeugen, insbesondere damalige Regierungsstellen, ferner Offiziere der Reichswehr und der Schutzpolizei, endlich auch die hervorragenden Mitglieder der Nationalen Vereinigung vernommen. Die Zeugen haben (selbstverständlich!) übereinstimmend bekundet, daß Papsi sich allerdings um die Beilegung des Putsches in hohem Maße verdient gemacht hatte. Es

seien aber nach der ganzen Persönlichkeit dieses sorgfältig überlegenden Offiziers, ferner nach seiner politischen Einstellung und endlich auch nach seiner oft geäußerten Ueberzeugung, daß das Unternehmen von vornherein zum Scheitern verurteilt sei, ausgeschlossen, daß er als Urheber oder Führer in Frage käme. Zudem wurde ermieinelt, daß Papsi unmittelbar vor Ausbruch des Putsches viele Wochen lang sehr krank war und während dieser Krankheit keinerlei Beziehungen zu Kapp und Püttwig unterhalten hatte. Auf Grund dieses Ergebnisses der Beweisaufnahme beantragte nunmehr die Verteidigung erneut die sofortige Aufhebung des Haftbefehls und Steckbriefes. Der Untersuchungsrichter hatte jetzt diesen Antrag nach eingeholter Zustimmung des Oberreichsanwalts ohne jede Sicherheitsleistung Folge geben. Papsi kann infolgedessen ungehindert nach Deutschland zurückkommen. — Mit dem jüngst erlassenen Amnestiegesetz steht diese Aufhebung des Haftbefehls in keinerlei Zusammenhang.

Völkischer Geist.

Sie wollen noch mehr Blut sehen.

Die Völkischen haben ihren Werner Dölle zu Grabe getragen. Niemand, der sich einen klaren Kopf und ein natürliches Empfinden bewahrt, wird mit dem Schicksal dieses jungen Menschen nicht Mitgefühl empfinden. Jeder Aufgestimmte wird den Tag herbeisehnen, wo nicht mehr wilder Fanatismus zum Bürgerkrieg herrscht, sondern wo des Volkes Wille als Gesetz für alle von allen freiwillig anerkannt wird. Die Völkischen scheinen darüber anders zu denken. In ihrer „Deutschen Wochenschau“ finden wir folgendes Inserat in Trauerand:

Kameradenfreue!

In den Straßen Berlins klingt dumpf der Widerhall der Schritte hunderter Kameraden.

Große Trauer liegt in der Luft, nur die klaren, nach Rache schreienden Augen scheinen in dieser Schwüle etwas Lebendiges zu sein.

Rache für vergossenes Kameradenblut!

Aus der Blüte des Lebens von der Waffe eines gefinnungslosen Straßes geblüht ... geht er dahin! Tief trauernd die Mutter ... es war das einzige Kind ...

In dem dumpfen Widerhall der Schritte hunderter Kameraden spielen die Worte hinein:

Kameraden! niemals vergessen! Kameraden! Rache! Mattheisen, Frontbann-Berlin.

Wie oft haben die deutschen Arbeiter einen der Ihren zu Grabe tragen müssen. Wie waren ihre Führer den Revolvern der Banditen ausgeliefert. Wer weiß nicht, daß hundertfach mehr die Linke Objekt politischer Morde wurde. Wo aber könnte man in der Presse der Linken etwas Ähnliches dem an die Seite stellen? Die Kultur des Nordes bleibt völkisches Vorrecht. Die deutsche Arbeiterchaft geht andere und bessere Wege. Und auf ihrem Wege wird sie zum Ziele kommen — trotz völkischer Mordebege.

Hugenberg und die Fleischsteuerung.

Die Beratungen der Preisprüfungsstelle.

Gestern fanden Beratungen in der mittleren Preisprüfungsstelle für Berlin und die Provinz Brandenburg mit dem Ziele statt, auf die Senkung der Fleischpreise hinzuwirken. Ueber Verlauf und Ergebnisse der Beratung finden unsere Leser an anderer Stelle einen Bericht. Interessant ist jedoch, wie sich die schuppelneckerische Presse zu dieser Aktion stellt. Der „Tag“ glaubt in seiner Nachtausgabe den Schluß ziehen zu können, daß die Landwirtschaft für die Uebersteuerung der Fleischpreise nicht verantwortlich zu machen ist, daß auch den Viehhändler, wenigstens in Berlin, keine Schuld treffe, daß also die Steuerung hauptsächlich durch die Lendenfleischer herbeigeführt sei. Dieses Urteil ist um so interessanter, als das Organ des Herrn Hugenberg selbst feststellen muß, daß die Lendenfleischer in Herrweh der gegen sie gerichteten Angriffe ausführliches Material zu der Frage vorgelegt haben, während die Großschlachtereien dieses nicht beigebracht haben. Dieser

Balzacs schöpferisches Leben.

(Zum heutigen 75. Todestage des Dichters.)

Von Gerhart Pohl.

Der sich als Erbe aller Adelsgeschlechter fühlte und gab, war süßfranzösischem Bauerngeschlecht entsprossen. Noch der Großvater hatte den Pflug durch die heimliche Scholle gelenkt.

Am 20. Mai 1799 wurde Honoré de Balzac in Tours geboren und kam, von einer Amme fern der Mutter aufgezogen, fünfjährig kurze Zeit nach dem Elternhaus zurück. Von der strengen Einflügelung köstlichen Internatslebens, das er seit seinem 8. Lebensjahre führen mußte, gesundheitslich schwer geschädigt, verließ er als vierzehnjähriger, sehr schlechter Schüler das Gymnasium und stürzte sich, wieder bei den Eltern und ob seiner Sonderlingshaltung mißverstanden und belacht, auf die Literatur. Er verschlang jedes Buch, das in seine Hände kam, mit maßloser Gier, oft drei oder mehr an einem Tage: Kolportage, medizinische Kompendien, Dichtung, Geschichte, Kritik, Philosophie. Schon in den Jahren des Internats war kein bedrucktes Blatt vor ihm sicher gewesen.

Später kommt er nach Paris, stemmt sich gegen den bürgerlichen Beruf, der ihm aufgezwungen werden soll. Will „ein Genie der Feder“ werden. Die Familie immer noch verständnislos dem Drängen dieses „vollkommenen Originals“ gegenüber, gewöhnt — unsterblich der Spiehbürger aller Länder und aller Zeiten! — ein „Probefahr“, da sich das Genie „beweisen“ soll. Die Frucht einjähriger Dacklammerarbeit — das noch uneroeffnete, aber erhaltene Drama „Cromwell“ — wird von einem Literaturkritiker im Familienrat „unmögliches Nachwerk“ genannt.

Aber Balzac hätte nicht unvertrauten Bauernblutes sein müssen, mit dem harten Schadel der Südfrenzen und dem schweren Karah aus Ehrgeiz, Energie und Leidenschaft gewappnet, wäre der „Literatursonne“ sein Schiedsrichter geworden. Er ging auf das linke Ufer der Seine zur Boheme und begann sein schöpferisches Leben. Von diesem Tage gerät seine bürgerliche Existenz immer mehr unter das Diktat der schöpferischen Arbeit. Nur vier Jahre noch war er Buchdrucker und Verleger geworden, mit der Absicht, rasch ein Vermögen und damit die Freiheit zu erwerben. Vergeblich — mit Hunderttausenden Schindeln schloß das Experiment. Wollte man biographisch das Leben Balzacs fixieren — im Sinne der deutschen Oberlehrerphilologie — würde eine dürftige Zahlenreihe folgen. Bis auf eine lange, schnuckelige, leidenschaftliche Liebe zu Frau von Hanska, die erst kurz vor seinem Tode Erfüllung fand, geschieht nicht mehr viel auf der Bühne seines menschlichen Lebens. „Die großen Ereignisse meines Lebens sind meine Werke!“ schreibt Balzac in der klaren Erkenntnis, daß der große schöpferische Mensch kein Recht und keine Zeit zu einem bewegten Privatleben hat. Er führt das Leben eines Schaffenden, ohne Rücksicht auf Gesundheit, Glück, Wohlergehen. Ohne die beglückende, aber erschöpfende

Liebe einer nahen Gefährtin und einer wachsenden Familie. Phantastisch wirken die Berichte seines Verlegers, Balzac habe sich oft Monate hindurch in sein Haus verschlossen und täglich 18 Stunden am Schreibtisch verbracht. Das Licht des Tages war abgeblendet und durch vier Kerzen ersetzt. Hinter ihnen Balzac in einer weißen Dominikanerkutte, ganz mündig dem Werke hingegeben. Einmal soll er 30 Nächte hintereinander gearbeitet und während dieser Zeit nur 60 Stunden geschlafen haben. „Ich bin ein Galeerenknecht der Feder und der Tinte“ schreibt er selbst in einem Brief.

Traumhaft mischen sich die Elemente der Realität mit denen seiner Welt. Oft weiß er selbst nicht mehr, ob er als Zeitgenosse sein Jahrhundert oder die Fiktion einer metaphysischen Welt als ihr mystischer Regier erlebt. Der Drang, die Welt universell zu erfassen und den Mikrokosmos ihrer Totalität zu gestalten, verweist ihm die Grenzen zwischen Sein und Schein. Als ihm der Sekretär von einer schweren Erkrankung seines Vaters berichtet: „Sehr wohl, mein Freund, aber lehren wir zur Wirklichkeit zurück, sprechen wir von Eugénie Grandet.“

Und zu einem Freunde, der ihn in Schlafrock und Pantoffeln eines Morgens auf der Place de la Concorde traf:

„Ach Sie glauben an die Wirklichkeit! Ihre Realität entzückt mich. Die Wirklichkeit! Nur wir schaffen sie.“

Brach einmal der Zwang der Schöpfung, konnte Balzac der heftigsten Glotetroter und der gefährlichsten Gourmet sein. Dann bummelte er durch die Nächte von Paris und verschlang Diners, deren Ueppigkeit und Quantität in Erstaunen setzen. Aber auch hier schob er seine Werten vor die Welt. Er konnte es nicht unterlassen, zu übertreiben, ohne sich der Verfälschung bewußt zu werden. Eine Legende berichtet, er habe in einem Restaurant der Reiz in zugerufen: „Bringen Sie mir 1000 Posteten.“ Seinen Hüften setzte er zur Kognak vor, der in einer verpichteten Tonne nach tausendjähriger Irrfahrt aus dem Ozean gefischt sei. Und wie war er sich klar zu fügen, zu übertreiben. Man muß diesen unaussprechlichen Kampf um die Illusionierung der Realität und die Realisierung der Illusion, das wahre Leben Balzacs, kennen, um seine Schöpfungen zu verstehen. Als der ungedrochene Lebenswille des Einundfünfzigjährigen den Kampf gegen den durch Überarbeitung verfallenen Körper aufnahm, und nach Monaten schweren Ringens — am 16. August 1850 — sich geschlagen gab, stand das gewaltige Werk, an Unvollständigkeit des Wissens, Tiefe menschlicher Erkenntnis, Kraft der Gestaltung und Umfang kaum jemals erreicht: Erruptionsblock der Weltliteratur.

Arbeitsbedingungen der geistigen Arbeiter.

Das Internationale Arbeitsamt hat bereits die Ausarbeitung von Studien über die Arbeitsbedingungen gewisser Kategorien der geistigen Arbeiter unternommen. So ist eine Broschüre über Ingenieure und Chemiker veröffentlicht worden. Ebenso liegt bereits umfangreiches Material für ähnliche Broschüren

mit Arbeitsbedingungen der Musiker und Techniker vor. Auf Wunsch mehrerer Journalisteneinigungen hat das Internationale Arbeitsamt an eine Reihe journalistischer Berufsverbände in einer großen Zahl von Ländern einen Fragebogen geschickt, der sich mit den Arbeitsbedingungen der Journalisten befaßt. Die hauptsächlichsten Punkte dieses Fragebogens sind die folgenden: Geheime Grundzüge für den Journalistenberuf, Arbeitsmarkt, Arbeitsverträge, Arbeitsbedingungen, Gehälter und Honorare, Fürsorgefragen, Organisationsfragen, allgemeine Lage der Journalisten. Das Amt hatte sich an Journalisteneinigungen in mehr als 20 Ländern gemeldet und bereits eine Reihe sehr ausführlicher Antworten erhalten. So hat die französische Journalisteneinigung (Syndicat des Journalistes de France) eine Denkschrift eingekandt, welche 43 Seiten umfaßt und sehr interessante und vollständige Antworten auf die verschiedenen im Fragebogen enthaltenen Antworten enthält.

Obwohl es verfrüht wäre, schon jetzt die Ergebnisse der Erhebung, die übrigens Gegenstand einer besonderen Veröffentlichung des Internationalen Arbeitsamts sein werden, zu besprechen, kann doch schon gesagt werden, daß die bisher eingegangenen Antworten bestätigen, daß in einer großen Zahl von Ländern der Journalismus nach Ansicht der Journalisteneinigungen ein ungenügend bezahlter und gefährlicher Beruf ist. Die meisten Vereinigungen bestehen in ihrer Antwort auf der Notwendigkeit, formgerechte Arbeitsverträge abzuschließen, Versicherungen gegen Berufsrücken einzuführen und die Gehälter und Honorare zu verbessern.

Fliegende Lagetometer. Chicago hat mit der Entwicklung begonnen, zu der das rapide Anwachen der Großstädte und die Fortschritte in der Flugtechnik zwangsläufig führen. Es hat sich eine Gesellschaft gebildet, die Lufttrometer für den Vorortverkehr in Dienst gestellt hat. Der Preis beträgt 20 Cent pro Meile bei einer Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern. Vorläufig sind für den Betrieb 9 Luftdrohnen eingestellt, deren Benzinverbrauch ganz geringfügig ist. — Daß Ford jr. sich, genau nach Analogie der vaterlichen Fabrikationsmethoden, auf die Herstellung von Serienflugzeugen legen will, ist bekannt. Die Folge wird also sein, daß in absehbarer Zeit der „eine Mann“ seine eigene Luftdrohne hat und nur der geringere Bemittelte die Lufttrometer benutzen wird. — Luftverkehrsregelung. Luftverkehrspolizisten, Flugzeugkollisionen werden nicht ausbleiben. — Man braucht ja nicht einmal Phantasie, um sich die Zukunft auszumalen, sondern braucht nur ein wenig abgeändert die Entwicklung des Automobilverkehrs eine Etage höher gelegt zu denken.

Der Bau eines 63stöckigen Gebäudes, das sogar den Eiffelturm an Höhe übertrifft, wird in der Nähe des Central-Bahnhofes in New York geplant. Der Bau würde ungefähr 15 Millionen Dollar kosten. Das bisher größte Gebäude, nämlich das Woolworth-Building, zählt 55 Stockwerke oder 240 Meter Höhe.

Die Handelskunst als Wissenschaft. Unter dem Titel „Der Chironomant“ erscheint jetzt in München eine Zeitschrift für wissenschaftliche Handelsstudien und Handelskunst. Als Herausgeber zeichnet H. Schirmer, der auch ein Buch über Handelsstudien auf wissenschaftlicher Grundlage verfaßt hat, das demnächst publiziert werden soll.

Beruf, die dem Konsum am nächsten stehenden Organe des Fleischverkaufs zu belasten, nimmt sich in einem Blatt besonders niedlich aus, das sonst die Interessen des Mittelstandes zu vertreten vorgibt. Tatsächlich sollen zur Prüfung dieser Frage noch weitere Erhebungen gemacht werden. Auch wir glauben, daß die Spanne zwischen Großhandelspreisen für Vieh und Kleinhandelspreisen für Fleisch und Fleischwaren zu groß ist und daß sie unter allen Umständen vermindert werden muß; dazu werden aber alle Kreise beitragen müssen.

Geradezu verwegend nimmt es sich jedoch aus, wenn der „Tag“ die Landwirtschaft von der Schuld an den Preissteigerungen freisprechen will. Die deutschnationalen Freunde dieses Blattes haben, um die Fleischpreise noch höher treiben zu können, die Mindestpreise für Vieh in die Gesetzesvorlage hineingebracht und damit ein starkes Moment der Teuerung in diesen Gewerbezweig getragen. Es wirkt doch geradezu als ein Hohn auf die Verbraucher, wenn man es jetzt so darzustellen versucht, als seien die Großagrarien bemüht, der Zollprämie zum Trotz die Fleischpreise niedrig zu halten. Nach übereinstimmenden Berichten aus dem Fleischergewerbe und der Fleischindustrie haben die Fässer längst, ehe sie in Kraft getreten sind, sich schon zu einem wesentlichen Teile ausgewirkt. Es ist also nur ein plumpes Ablenkungsmanöver, wenn man jetzt in anderen Kreisen die Hauptschuldigen für die Fleischteuerung sucht.

Gerade weil die Arbeiten der Preisprüfungsstelle auf diesem Gebiete außerordentlich zu begrüßen sind, muß ferner darauf hingewiesen werden, daß die Deutschnationalen, die Hintermänner der Scherl-Prese, die Tätigkeit der Preisprüfungsstellen nach besten Kräften zu unterminieren suchen, indem sie die Beseitigung dieser behördlichen Organe verlangen. Gewiß ist auch von der jetzt schwebenden Preislenkungsaktion kaum ein Erfolg zu erwarten, wenn die Deftlichkeit nicht aus ihr die notwendigen Konsequenzen zieht. Dazu wird man aber erst die Ergebnisse dieser Erhebung abwarten müssen. Keinesfalls jedoch wird man etwas erreichen, wenn man diese unabhängigen Organe der Preislenkung abschafft und den Preisabbau dem Treiben der Interessenten überläßt, die gar nicht daran denken, auf die geschwächte Kaufkraft der Verbraucher die in der gegenwärtigen Krise besonders gebotene Rücksicht zu nehmen.

Die preussische Amnestie.

Beratung im Ausschuss des Preussischen Landtags.

Der ständige Ausschuss des Preussischen Landtages beschäftigte sich gestern mit dem Entwurf einer Rotverordnung über die Gewährung von Straffreiheit in Preußen, die nach der inzwischen vom Reichstage beschlossenen Reichsamnestie notwendig geworden ist. Es muß gesagt werden, daß die Regierungsvorlage infolgedessen eine Enttäuschung für weite Kreise bedeute, als sie sich allzu eng an die Reichsamnestie anschließt. Nur politische Defizite im Sinne derselben, also soweit sie der Justizoberbehörde Preußens unterliegen, sollen amnestiert werden. Nur insofern bedeutet die preussische Vorlage eine Erweiterung, als auch alle Verurteilungen wegen unerlaubten Waffenbesitzes, die im Verlauf öffentlicher Kundgebungen, im politischen Kampf oder durch Zusammenhandlungen gegen die Verbote politischer Parteien oder politischer Verbände erfolgt sind, amnestiert werden sollen. Als Stichtag ist der 1. Oktober 1923 angegeben. Eine Ausnahme soll nur zugelassen werden, wenn die Tat in der Zeit vom 1. Oktober 1923 bis zum 15. Juli 1925 begangen worden ist und voraussichtlich auf keine höhere Strafe als zwei Jahre Festungshaft oder zwei Jahre Gefängnis erkannt werden würde. Berücksichtigt werden sollen, wie in der Reichsamnestie, überhaupt nur die Strafen, die zwei Jahre Festungshaft oder zwei Jahre Gefängnis nicht überschreiten. Jugendstrafen sollen nicht amnestiert werden. Im übrigen bringt die Regierungsvorlage keine Amnestie der sogenannten Rotdelikte, die aus den wirtschaftlichen Verhältnissen der Inflationszeit heraus geboren wurden.

Justizminister Dr. am Jahn hat, der Vorlage im Übrigen zugestimmt, da die Rotverordnung als solche nur gerechtfertigt sei, wenn sie den durch die Reichsamnestie für Preußen geschaffenen Rotstand beseitigt. Preußen könne nach Berücksichtigung der Reichsamnestie mit seiner Amnestie unmöglich bis zum Wiederkommen des Landtages im September warten. Eine Erweiterung der Amnestie über den Rahmen der Regierungsvorlage, d. h. der Reichsamnestie hinaus, sei aber nach seiner Auffassung deshalb nicht möglich, weil dann im Sinne der Verfassung ein „Rotstand“ zu verzeichnen sei.

Abg. Genosse Heilmann trat dieser Auffassung nachdrücklich entgegen. Zweifellos sei ein dringender Rotstand vorhanden und die Einführung des ständigen Ausschusses gerechtfertigt. Aber der Rotstand resultiere nicht aus der Tatsache, daß eine Reichsamnestie fehlerhaft, der sich die preussische unbedingt anzuschließen habe, sondern vielmehr in den Verhältnissen, die ganz allgemein eine Amnestie auf breiter Basis notwendig erscheinen lasse. Das Gefühl der Rechtsunsicherheit sei ganz allgemein und große Kreise der Bevölkerung würden in einer weitestgehenden Amnestie nur die Wiedergutmachung begangenen Unrechts erblicken. Im übrigen sei die Regierung bei anderen Gelegenheiten, z. B. bei Steuerbewilligungen usw., bei Konstruierung des Rotstands begriffes weniger engberzig gewesen.

Von allen Fraktionen wurde dem Wunsch Ausdruck verliehen, die preussische Amnestie auch auf die sogenannten Rotdelikte aus der Inflationszeit auszudehnen. Eine Handhabe dafür ist gegeben durch eine Entschließung des Reichstages, die es den Ländern anheim stellt, nach dieser Richtung hin das Erforderliche zu veranlassen.

Abg. Genosse Otto Meier bedauerte, daß die Reichs- und die Preussische Amnestie so spät gekommen seien. Bereits nach Annahme des Londoner Paktes und der erfolgten Begnadigung der Separatisten sei vom Standpunkt aller Parteien aus bereits damals eine allgemeine politische Amnestie eine rechtliche und moralische Notwendigkeit gewesen. Erst Hindenburgs Wahl zum Reichspräsidenten hat eine Amnestie gebracht, die nach Anknüpfung der Reden eine große Veröhnung sein sollte. Die Enttäuschung über diese Amnestie sei ganz allgemein. Sie ist so beschränkt, daß man nur bedauern kann, daß sie nach dieser Seite hin auch richtunggebend für die preussische Vorlage geworden ist. Mit allem Nachdruck sei deshalb zu fordern, daß nicht nur vom staatspolitischen, sondern auch vom wirtschaftspolitischen Standpunkt aus geprüft werden müsse, inwiefern die preussische Amnestie noch zu erweitern sei. Es sei unbedingt zu fordern, daß eine Amnestie, die unter der Vergangenheit einen Strich machen will, u. a. auch alle Defizite umfasse, die anlässlich der großen Wirtschaftskämpfe, also nach Streiks oder Aussperrungen erfolgten. Außerdem müsse auch jener Frauen gedacht werden, die wegen Verbrechen gegen den verurteilten § 218 (Abtreibung) in den Gefängnissen sitzen. Hier handele es sich um ausgesprochene Rotdelikte. Selbstverständlich wird sich niemand für die Begnadigung solcher Personen einlegen, die die Abtreibungen aus Eigennutz und in gewinnluchtiger Absicht betrieben haben.

Es sei sehr zu bedauern, daß die preussische Amnestie, ebenso wie die Reichsamnestie, als Stichtag den 1. Oktober 1923 gewählt hat. Wenn die Festlegung eines solchen Stichtages überhaupt gerechtfertigt werden soll, dann könne man sich höchstens auf den 1. April 1924 festlegen, da an diesem Tage der Belagerungszustand aufgehoben wurde. Im übrigen sollen nur Ausnahmen zugelassen sein, wenn noch keine Verurteilung nach diesem Zeitpunkt erfolgt ist und keine höhere Strafe als zwei Jahre Gefängnis zu erwarten ist. Diese Ausnahme ist sehr problematisch, denn nach der bisherigen Praxis der Gerichte siehe leider zu be-

Sozialistische Friedensarbeit.

Debatte auf dem französischen Parteitag.

Paris, 17. August. (Eigener Drahtbericht.) Der sozialistische Parteitag hat am Montag vormittag keine Vollziehung abgehalten, um der Resolutionskommission Gelegenheit zu geben, über die eingebrachten Anträge zu beraten. Diese hat am Montag morgen eine längere Sitzung abgehalten, die bisher jedoch noch zu keinem Ergebnis geführt hat. Wie die Schärfe der Gegensätze, die am Sonntag in der Aussprache über die politische und parlamentarische Orientierung der Partei zum Ausdruck gekommen, erwarten ließ, ist auch innerhalb der Resolutionskommission der Versuch einer Einigung auf eine gemeinsame Formel bisher gescheitert. Die Minderheit, vertreten durch Renaudel, Grumbach u. a. hält an dem von ihr vertretenen Standpunkt fest, daß die Partei unter gewissen Umständen und Voraussetzungen sich der Beteiligung an der Bildung einer neuen Regierung nicht entziehen könne, während die Mehrheit die Uebernahme der Mitverantwortung in einem bürgerlichen Kabinett bedingungslos ablehnt und sich zu

feinere Konzessionen

an den Standpunkt des rechten Flügels bereitfinden will. Die Kommission tritt Montag abend um 9 Uhr zu einer neuen Sitzung zusammen; doch werden die Aussichten, daß es in deren Verlauf zu einer Verständigung kommen könnte, sehr skeptisch beurteilt. Im Gegensatz zu den letzten Parteitagen in Grenoble und Paris wird also voraussichtlich der gegenwärtige Kongress, ähnlich wie dies bereits in der vergangenen Woche bei den Verbänden des Seine-Departements der Fall war, über zwei auseinandergehende Resolutionsabstimmungen haben, wobei allerdings schon jetzt feststeht, daß die von Léon Blum, Braque, Paul Faure und Zyromski eingebrachte Formel, die jede Konzession in der Frage der Regierungsbeteiligung zurückweist, eine überwältigende Mehrheit erhalten wird.

Die Nachmittagsitzung des Parteitages galt der Beratung der auf der Tagesordnung des Kongresses der sozialistischen Internationale stehenden Fragen. Genosse Lebas erstattete Bericht über den Stand der internationalen Verhandlungen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, zum Ausbau der Arbeitslosenversicherung und des Schutzes der fremden Arbeiter in den einzelnen Ländern und über die in Aussicht genommenen Maßnahmen zur Sicherung des Achtstundentages und zur Ratifikation des Washingtoner Abkommens. Zur

internationalen Situation

sprach Léon Blum. Wenn auch noch keineswegs von der Wiederherstellung eines wirklichen Friedens gesprochen werden könnte, führte er aus, so seien doch in den internationalen Beziehungen wesentliche und erfreuliche Fortschritte erzielt worden. Der Dawes-Plan, das Londoner Abkommen, die Genfer Protokollverhandlungen, die Räumung des Ruhrgebietes und die eingeleiteten Verhandlungen über den Sicherheitsvertrag bildeten die Etappen auf dem Wege

fürchten, daß die Voruntersuchungsakten usw., namentlich wenn es sich gegen linksgerichtete Angeklagte handelt, sozial Belastungsmaterial enthalten, das eine erheblich höhere Strafe zu erwarten stehe. Die Sozialdemokraten fordern deshalb, daß ganz generell alle noch schwebenden Verfahren bis zum 15. Juli 1925 niedergeschlagen werden.

Genosse Meier forderte dann in Anlehnung an die Forderungen unserer Reichstagsfraktion auch die Einbeziehung von Juchausstrafen bis zu zwei Jahren in die politische Amnestie. Im übrigen wandte sich unser Redner noch gegen die Ausschließung von der Amnestie für solche Verurteilte, die u. a. wegen Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz von 1884 verurteilt wurden.

Der Ausschuss setzte einen Unterausschuss ein, der im Einvernehmen mit den Vertretern der Regierung die im einzelnen geäußerten Wünsche beraten und dem ständigen Ausschuss wieder vorlegen wird.

Berufsfürsorge.

Eine Verbesserung der Unfallversicherung.

Das Gesetz über die Veränderung der Unfallversicherung, über das wir nach seiner Annahme im Reichstag bereits berichtet haben (vergl. Morgenausgabe des „Vorwärts“ vom 1. Juli 1925) ist inzwischen verkündet und damit rechtsgültig geworden. Seine Vorschriften über die Geldleistungen, vor allem über die Erhöhung der alten Renten, gelten mit Rückwirkung vom 1. Juli 1925 ab. Gegenwärtig sind die Träger der Unfallversicherung, die Berufsgenossenschaften, damit beschäftigt, ungefähr 700 000 bis 800 000 alte Unfallrenten neu festzusetzen.

Andere wichtige Verbesserungen des Gesetzes treten erst am 1. Januar 1926 in Kraft. Unter diesen Verbesserungen ist die sogenannte „Berufsfürsorge“ von besonderer Bedeutung, weil sie in der Unfallversicherung neuartig ist, und weil in ihren Bestimmungen sich neue Grundsätze dokumentieren, die in den letzten Jahren immer stärkeren Einfluß auf unsere Sozialgesetzgebung erlangten.

Früher hat sich die Unfallversicherung im wesentlichen damit begnügt, von der 14. Woche ab die Kosten für die Krankenbehandlung der Verletzten zu übernehmen und im übrigen, entsprechend dem Maß der Erwerbsbeschränkung, Renten zu bezahlen. Jetzt wird in der Unfallversicherung ebenso wie auf anderen Gebieten der Sozialversicherung, besonderes Gewicht auf die Verhütung von Schäden gelegt, und, wenn sie trotzdem eintreten, sollen die Leistungen der Versicherung nicht nur auf einen Ausgleich ihrer finanziellen Nachteile beschränkt bleiben.

Durch die Berufsfürsorge soll den Unfallverletzten mit allen geeigneten Mitteln geholfen werden, daß sie wieder ihren früheren Beruf ausüben können, oder, wenn das nicht möglich ist, daß sie einen neuen Beruf, der ihnen billigerweise zugemutet werden kann, erlernen. Die Kosten der Ausbildung trägt die Unfallversicherung. Ebenso hat sie bei der Erlangung einer Arbeitsstelle beifällig zu sein. Anspruch auf Berufsfürsorge haben alle Verletzten, nicht nur die Schwerverletzten, vom Tage des Unfalls an.

Die Berufsfürsorge wird voraussichtlich auch den an gewerblichen Berufstrantheiten leidenden Arbeitern zugute kommen, die zu einem, leider nur beschränkten Teil, seit einigen Monaten Anspruch auf die Leistungen der Unfallversicherung haben. Gerade hier ist der Fall sehr häufig, daß bei der Rückkehr in den alten Beruf die Krankheit neu ausbricht. Wenn neben der, für solche Fälle bereits vorgesehenen Uebergangrente eine gründliche Berufsfürsorge den erkrankten Arbeitern den Weg in einen anderen Beruf erleichtert, so wird das als eine Verbesserung gegenüber den früheren Bestimmungen anzusehen sein.

Die Auswendung von Mitteln für die Wiedereinführung dieser Erkrankten und eines möglichst großen Teils der Unfallverletzten in das Wirtschaftsleben ist sicher gleich vorteilhaft für die betreffenden Arbeiter selbst wie für die Berufsgenossenschaften und unsere ganze Volkswirtschaft. Um jedem Mißbrauch der

zur Entspannung der internationalen Lage. Die sozialistische Internationale, die mitten in der Ruhrkrise in Frankfurt die Richtlinien zur Regelung des Reparationsproblems festgelegt und kurz darauf in Hamburg die Arbeiterorganisationen von 34 Ländern zu einer neuen Internationale zusammengeschweigt habe, könne für sich ein wesentliches Verdienst an dieser Entwicklung in Anspruch nehmen. Was die Lösung der Sicherheitsfrage anbelange, so hätte der französische Sozialismus den durch das Genfer Protokoll vorgezeichneten Weg der generellen Regelung vorgezogen. Sie lehne jedoch andererseits nicht von vornherein die von den Regierungen in Aussicht genommene Regelung durch einen auf England, Frankreich, Deutschland und Belgien beschränkten Sicherheitspakt ab, vorausgesetzt, daß diese Teillösung einer alle Völker einbeziehenden Generalregelung nicht den Weg verbaue, sondern im Gegenteil ihn vorbereiten helfe. Eine

wirkliche und dauernde Festigung des Friedens

werde erst die Wiederherstellung des vollen Vertrauens zwischen den Proletariaten der verschiedenen Länder bringen; denn die damit zusammenhängenden Probleme könnten nicht in den engen Rahmen der einzelstaatlichen Parlamente, sondern nur international gelöst werden. Das gleiche gelte von den großen wirtschaftlichen Fragen. Unter keinen Umständen dürfe in der Völkervereinigung vorgezeichneten friedlichen Revision der Verträge der Weg verbaue werden. Schon sei einer der im Jahre 1919 geschlossenen Friedensverträge durch Waffengewalt geändert worden (Vertrag von Sevres), und nur das Sicherheitsventil der Revision auf dem Weg der friedlichen Verständigung könne die Wiederholung dieses Beispiels verhindern.

Ähnlich äußerte sich Grumbach, der erklärte, daß für die sozialistische Partei Frankreichs keiner der geltenden Verträge sakrosankt sei und daß man, wenn man nicht eine Möglichkeit offenhalte, Bestimmungen, die sich auf die Dauer als unvereinbar mit den vitalen Interessen einzelner Völker erweisen, auf dem Verhandlungswege zu ändern, die Gefahr neuer Kriege herauszuschöpfen. Grumbach setzte sich weiterhin für einen systematischen Ausbau der Beziehungen zwischen den sozialistischen Organen der einzelnen Länder ein und schlug dafür die Schaffung eines besonderen Generalsekretariats für internationale Fragen in jedem Lande vor. Auch die Verbindung zwischen der sozialistischen Presse lasse sich sehr viel zu wünschen übrig. Nur Deutschland verfüge auf dem Gebiete des Pressewesens über ein geradezu ideales Organ in Gestalt des „Sozialdemokratischen Pressebüros“, der die Parteipresse in Deutschland von den bürgerlichen Nachrichtenagenturen unabhängig gemacht habe, und durch eigene Vertreter, die er in allen Hauptstädten der Welt unterhalte, die sozialistischen Massen objektiv und im Geiste der Partei über alle internationalen Fragen unter-

richte. Bestimmungen über die Berufsfürsorge durch die Versicherungsträger vorzubeugen, wurde in dem Gesetz ausdrücklich festgelegt, daß die Rente nicht herabgesetzt werden darf, wenn sich der Unfallverletzte weigert, sich der Berufsfürsorge zu unterziehen.

Erstattung von Lohnsteuerbeträgen.

Verlängerung der Antragsfrist.

Nach dem Steuerüberleitungsgezet können Lohnsteuerbeträge aus dem Jahre 1924 in den Fällen teilweiser Verdienstlosigkeit, bei Krankheit, Unglücksfällen usw. auf Antrag erstattet werden. Die Anträge waren bis zum 31. Juli 1925 einzureichen. Durch das neue Einkommensteuergesetz ist die Frist bis zum 31. Dezember 1925 verlängert worden. Anträge, die wegen Versäumnis der ursprünglichen Frist abgelehnt worden sind, können jetzt abermals eingereicht werden.

Die Unterbringung der Optanten.

Verminderung der Belegsziffer im Schneidemühl Lager.

Am 15. August war das Optantenlager in Schneidemühl noch mit 4320 Personen belegt. Da die Belegung des Lagers am 8. August d. J. 5850 Köpfe betrug und in der Zeit vom 8. bis 14. August ein Zugang von über 1600 Verdrängten und Optanten zu verzeichnen war, konnte ein Abgang von insgesamt 3120 Personen im Zeitraum von 12 Tagen festgestellt werden.

Aus diesem Anlaß hat, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, der Preussische Minister des Innern Sebering an den Oberpräsidenten v. Bülow ein Anerkennungs schreiben gerichtet.

KPD. und Episkopat.

Wieder einmal ging eine kommunistische „Größe“ kleinen Kalibers unter eigenartigen und bezeichnenden Umständen über Bord, diesmal in Münster in Westfalen. Die Bezirksleitung Nordwest der KPD. beschloß vor kurzem, das Parteimitglied Josef Steiner-Münster auszuschießen. Der Ausschluß erfolgte, wie es heißt, „wegen Parteischädigung und wegen des immer stärker werdenden Verdachts, Polizeisagent zu sein“. „Wir warnen alle Arbeiterorganisationen“, so heißt es schließlich in der Verkündung des Beschlusses, „vor diesem Schändlich der Arbeiterklasse“ Schamhaft wird verschwiegen, daß Steiner eine ganze Zeit lang Angestellter der KPD. war, nach seinem Abbau in der Geschäftsleitung der „Roten Fahne Westfalens“ wirkte, Berichterstatter der Bremer „Arbeiterzeitung“ und der einzige kommunistische Vertreter im Stadtparlament von Münster war. Hier gebärdete er sich besonders radikal, als er seinen Vorgänger nach dem Sturz der radikalen Linken in der KPD. abgelöst hatte. Und jetzt soll sich dieser selbe KPD.-Vorführer als Polizeispion erwiesen haben. Bezeichnend für die Verhältnisse in der absterbenden KPD.!

Thermal, Caspar, Außerer. Vor einigen Tagen hatte der Vertreter des Staatsanwalts Dr. Caspar, Rechtsanwalt Thermal eine Erklärung veröffentlicht, in welcher er unter anderem auch als Mitverteidiger des Iwan Antikfers mitteilte, daß Antikfer und seine Familienangehörigen sich wiederholt dahin geäußert hätten, daß sie von Dr. Caspar besonders entgegenkommend behandelt worden seien. Diese Erklärung ist, wie uns Rechtsanwalt Dr. Kübel mitteilt, ohne vorherige Abklärung mit der Familie Antikfer und dem Mitverteidiger erfolgt. Rechtsanwalt Thermal ist auf Wunsch Antikfers aus der Mitverteidigung ausgeschieden, da die Möglichkeit einer Interessenkollision vorliegt.

Friedrich-Ebert-Straße in Apolda. Der Stadtrat von Apolda hat in seiner letzten nichtöffentlichen Sitzung beschlossen, eine Straße nach dem verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert zu benennen.

Gewerkschaftsbewegung

Gewerkschaftskongress in Breslau.

Auf Betreiben der A.P.D. wird zurzeit in verschiedenen größeren Betrieben versucht, besondere Delegationen wählen zu lassen, damit diese zur Tagung des Gewerkschaftskongresses nach Breslau reisen, um dort die kommunikativen Gewerkschaftsparolen wirksam zu vertreten. Dieses Bemühen zeigt wieder die von jener Seite gemehrte Verantwortungslosigkeit. Der Gewerkschaftskongress ist keine agitatorische Schauveranstaltung nach Art der kommunistischen Parteiveranstaltungen, sondern hat die Aufgabe, in ernster Arbeit, nüchtern die Mittel und Wege zu prüfen, die zur Wahrung der gewerkschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft die geeignetsten sind. Die Bundessatzungen regeln das Vertretungsrecht der in den Gewerkschaften vereinigten Arbeitnehmer und der Kongress kann sich gar nicht auf Verhandlungen mit solchen Delegationen einlassen. Er muß auch zur Förderung seiner eigenen Aufgaben darauf verzichten und kann es um so leichter tun, weil die Gewerkschaften durch ihre Delegierten aus dem ganzen Reich vertreten sind. Die Entsendung von Betriebsdelegationen wäre deshalb eine ganz überflüssige Zeit- und Geldvergeudung, vor der zu warnen wir uns verpflichtet fühlen.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der Kampf im Baugewerbe.

Der Schiedsspruch in Kassel einstimmig abgelehnt.

Ähnlich wie in Berlin lag auch für Kassel ein örtlicher Schiedsspruch vor, wonach die Löhne sämtlicher Bauarbeiter um fünf Pfennige erhöht werden sollten. Der Spruch des Schiedsgerichts läßt den Facharbeitern die fünf Pfennige, während die Bauhilfsarbeiter und die Tiefbauarbeiter anstatt der fünf Pfennige gar nichts erhalten sollen. Die Baugewerkschaft Kassel des Baugewerksbundes hat den Schiedsspruch einstimmig abgelehnt.

Die Generalausperrung im Kasselbezirk ist zu Donnerstag den 20. August angekündigt. Die Bauarbeiter sehen dieser Aktion in aller Ruhe entgegen. Sie sind gerüstet!

Vor der Generalausperrung sind bereits ausgesperrt die Bauarbeiter in Ober-, Mittel- und Unterbaden, in der Rheinpfalz, in Mecklenburg, im Freistaat Sachsen, in der Provinz Sachsen und in Anhalt.

Im Streik oder ausgesperrt sind die Bauarbeiter in Berlin, Bad Ems, Kassel, Krefeld, Hof, Senftenberg und Stuttgart.

In dem Bericht einer Lokalkorrespondenz wird darauf angespielt, daß die heute zusammengetretene Versammlung des Arbeitgeberverbandes eventuell die Verbindlichkeitsklärung des verfehlten Schiedsspruches beantragen wird. Das können die Unternehmer tun. Allein das Reichsarbeitsministerium kann in diesem Falle unmöglich die Verbindlichkeitsklärung vollziehen. Es würde sein Ansehen aufs Spiel setzen zugunsten des Fehlspruches, ohne damit zu erreichen, was es beabsichtigt, den gewerblichen Frieden wiederherzustellen.

Gemäß, ein Schiedsspruch wird selten beiden Teilen gefallen. Die Verbindlichkeitsklärung setzt jedoch voraus, daß die im Schiedsspruch erfolgte Regelung für jede der beiden Parteien wirtschaftlich tragbar ist. Dieser Schiedsspruch, der sich über vorhergehende Schiedsprüche in einer Weise hinwegsetzt, daß eine glatte Brückierung der Arbeiterschaft dabei herauskommt, ist für die Bauarbeiter unannehmbar. Daran könnte seine Verbindlichkeitsklärung nichts ändern.

Wenn die Unternehmer glauben, durch eine Generalausperrung ihre Pläne durchzuführen, mögen sie es probieren. Der bisherige Verlauf des Kampfes sollte ihnen jedoch gezeigt haben, daß sie besser daran tun, ernstlich eine Verständigung herbeizuführen. Die Bauarbeiter sind bereit, auf annehmbare Vorschläge einzugehen. Einstweilen sind sie zur Tagesordnung übergegangen, weil ihnen kein anderer Weg blieb, weil sie absolut keine Ursache haben, sich als den im Kampfe unterlegenen Teil zu erklären und sich die Bedingungen des Siegers aufzuzwingen zu lassen.

Die Bauarbeiter wissen, was die Weiterführung des Kampfes für sie bedeutet, sie wissen aber auch, warum es geht und werden nicht zu Kreuzen kriechen. Verlassen sich die Unternehmer auf die Hilfe ihrer Hintermänner, der Scharfmacher im Arbeitgeberlager, so können die Bauarbeiter sich auf die Solidarität der Gesamtheit der gewerkschaftlich

Ruilos—Knoblauchsaft

und sonstige Präparate sind erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wo nicht, erhältlich direkt von Ruilos G. m. b. H., Köpenick. Fernsprecher Köpenick 904.

organisierten Arbeiterschaft verlassen. Es ist nicht die Schuld der Bauarbeiter, wenn die Bauvorfahrt lahm liegt, sondern die verfehlte Spekulation der Unternehmer, die den Zeitpunkt für gekommen glaubten, der Bauarbeiterschaft den Fuß in den Nacken zu setzen. Die Arbeiter werden sich notgedrungen mit aller Kraft dagegen wehren.

Lohnverhandlungen bei der Reichsbahn.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, sind die Lohnverhandlungen für die Eisenbahnarbeiter, die am gestrigen Montag vor sich gehen sollten, auf Mittwoch morgen vertagt worden.

Die Siemens-Werke drohen mit Aussperrung.

Bekanntlich haben die Werkzeugmacher des Berner-Werks die Ueberstunden verweigert, da die Firma auf ihre Wünsche auf Lohnzulage nicht einging. Die Firma betrachtet die Verweigerung der neunten Ueberstunde als Tarifbruch und hat die Werkzeugmacher entlassen. Nun verlangt sie, daß die Werkzeugmacher, die nicht daran dachten, die Arbeit niederzulegen, die Arbeit bis Mittwoch früh wieder aufnehmen — und die Ueberstunde leisten, andernfalls ein großer Teil des Berner-Werks geschlossen und „zünftig“ etwa 4000 Arbeitnehmer „außer Arbeit setzen“ will. Die Schließung des ganzen Wertes werde folgen.

Einigungsvorschlag im Mühlengetriebe.

Der gestrigen Versammlung der streikenden Arbeiter der Humboldt-Mühle wurde folgender Vergleichsvorschlag unterbreitet:

1. Die Belegschaft der Humboldt-Mühle nimmt heute Dienstag die Arbeit wieder auf. Sämtliche vor dem Streik bei der Firma beschäftigten Arbeiter werden wieder eingestellt. Der Streik wird als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses nicht angesehen. Streiktage werden nicht bezahlt.
2. Die von dem Arbeitgeberverband angeordnete Aussperrung wird aufgehoben. Die vor der Aussperrung bei den Mühlen beschäftigten Arbeiter werden wieder eingestellt. Maßregelungen werden nicht vorgenommen. Die Rechte aus dem früheren Arbeitsverhältnis werden anerkannt. Die Lage der Aussperrung werden nicht bezahlt.
3. Direktor Freudenheim verpflichtet sich, heute Dienstag, vormittags 10 Uhr, eine Verhandlung bezügl. Gewährung einer Teuerungszulage anzusetzen.
4. Er verpflichtet sich, persönlich für eine Zulage ab 16. Juli d. J. bis zum 22. September 1925 von wöchentlich 3 M. für Männer und in entsprechender Höhe für Frauen einzutreten.
5. Direktor Freudenheim erklärt sich ferner bereit, den von der Humboldt-Mühle gestellten Antrag auf Gewährung für die obengenannte Zeit von 4 M. für Männer bzw. 2,50 für Frauen zu befürworten.

Die Stimmung der Versammelten war der Annahme dieses Vorschlags nicht sonderlich günstig, da er als unzureichend erachtet wurde.

Die Entscheidung soll heute früh 10 Uhr durch Abstimmung in den Streiklokalen erfolgen.

Der Kampf der Schriftgießer.

Der jetzt über sechs Wochen dauernde Kampf im Schriftgießergewerbe trifft die Streitenden in Berlin wie im Reich in voller Einmütigkeit. Die Unternehmer lassen nichts unversucht, um ihre Betriebe mit Streikbrechern wieder in Gang zu bringen. Sie werden bald genug gewahrt werden, welchen Erfolg sie dabei haben. Ruinierte Maschinen, verpfushtes Material und ähnliche Annehmlichkeiten, ganz abgesehen von der mangelnden Sauberkeit und Akkuratheit der Leistungen.

In der Zeitschrift der Buchdruckerprinzipale operieren die Unternehmer mit Akkorddurchschnittslöhnen der Schriftgießer, versäumen aber diese Akkorddienste mit denen anderer Berufsarbeiter oder die Wochenlöhne mit denen der gelernten Metallarbeiter zu vergleichen. Es wird behauptet, die Schriftgießer seien deshalb in den Streik eingetreten, weil seit dem 4. Juli die Buchdruckerlöhne höher sind als die der Schriftgießer. Daß die Lebenshaltung sich verteuert hat und diese Verteuerung für die Lohnzulage der Buchdrucker bestimmend war, die Schriftgießer aber bis zum 21. August ohne einen Ausgleich bleiben sollten, verschweigen die Herren.

Wenn sie von sich aus nicht fähig sind zu einer sachlichen Beurteilung der Dinge, wie zur rechtzeitigen Einleitung der notwendigen Maßnahmen für Erhaltung des wirtschaftlichen Friedens, weshalb folgten sie nicht dem Beispiel im Buchdruckergewerbe? Wie schwer von Begriff die Herrschaften sind, geht schon daraus hervor, daß sie behaupten, der Kampf sei ihnen aufgezwungen. Dabei waren sie es aber, die durch hartnäckige Verweigerung eines Teuerungsausgleichs die Arbeitnehmer zwingen wollten, ihre Lebenshaltung noch stärker einzuschränken. Daß die Arbeiter sich dagegen zu wehren suchten, ist doch nur die zwangsläufige Reaktion auf das zugunsten des Verhaltens der Prinzipale. Oder soll ihre Behauptung eine Rechtfertigung des Zwanges darstellen, den sie in ihren eigenen Reihen unterhalten, damit nicht ein großer Teil der einsichtigeren Unternehmer sich mit ihrem Personal verständigt.

Der Kampf im Schriftgießergewerbe wird um die Anerkennung eines ausreichenden Reallohnes geführt, und zwar so lange, bis sie endlich erfolgt.

Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins, übt Solidarität! Nehmt bei den nachstehenden bestreikten Firmen keine Streikarbeit an, helft mit, die berechtigten Forderungen der Streikenden zur Durchführung zu bringen:

G. Berthold & Co., Belle-Alliance-Str. 88, E. Gursch, Gneisenaustr. 27, W. Böllmer, Friedrichstr. 226, Gebr. Krndt, Friedrichstr. 16.

Die Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau.

Essen, 19. August. (Eigener Drahtbericht.) Bei den Verhandlungen, die am Montag über eine Erhöhung der Löhne im Ruhrbergbau in Essen zwischen den Tarifparteien stattfanden, wurde eine Einigung nicht erzielt. Die Vertreter der Arbeitgeberverbände erklärten vielmehr, daß sie eine Erhöhung der Löhne angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse ablehnen könnten. Die Bergarbeiterverbände haben zur Entscheidung den Reichs- und Staatskommissar für den Ruhrbergbau angerufen, der die Verhandlungen für kommenden Mittwoch festgelegt hat.

Die Scharfmacherei in Pforzheim.

Seit dem 11. Juli befinden sich im Gebiet der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie 34000 Arbeiter im Streik, durch den sie der Generalausperrung durch die Arbeitgeber zuvorkamen. Diese hatten nach Ablehnung eines von der Arbeiterschaft angenommenen Schiedsspruches von ihren Arbeitern das Arbeiten zu den alten Bedingungen verlangt, andernfalls sie mit 14tägiger Frist zu kündigen beschloßen. Nach langwierigen Verhandlungen war vor dem Reichsarbeitsministerium in Berlin ein Vergleich zustande gekommen, nach dessen Annahme durch beide Parteien am Montag, den 10. August, die Arbeit wieder aufgenommen werden sollte. Nach Ziffer 4 dieses Vergleiches verpflichtete sich der Arbeitgeberverband, seinen Mitgliedern zu empfehlen, die bestehenden tatsächlichen Stundenlöhne um denselben Betrag zu erhöhen, um den sich der Mindeststundenlohn für die einzelnen Arbeitergruppen und Altersklassen erhöht. Diese Verpflichtung ist vom Arbeitgeberverband nicht eingehalten worden, obwohl die Organisationen keinen Zweifel daran gelassen hatten, daß in Betrieben, die dieser Bestimmung nicht nachkommen, die Arbeit nicht aufgenommen würde. Nachdem infolgedessen am Montag die Arbeit nicht allgemein wieder aufgenommen wurde, beschloß der Arbeitgeberverband neuerdings, am vergangenen Freitag der gesamten Arbeiterschaft mit 14tägiger Frist zu kündigen. Zu gleicher Zeit verharren die Juwelenarbeiter im Streik, indem sie ohne Wissen und Billigung der Gewerkschaften eine neue Lohnforderung von 20 Proz. einreichten. Die neue Kompensation in der Pforzheimer Industrie droht, den mit höchster Disziplin und Opferbereitschaft von der Arbeiterschaft zu einem erträglichen Ende geführten Kampf von neuem in vollem Umfang aufflammern zu lassen. Die schwere Schädigung, die damit über die Pforzheimer Industrie und das gesamte Wirtschaftsleben kommt, ist in erster Linie auf die Disziplinlosigkeit in den Reihen des Arbeitgeberverbandes zurückzuführen, da die Gewerkschaften bereit und in der Lage waren, eine Verständigung mit den Juwelenarbeitern herbeizuführen.

Der Streik in der Sonneberger Spielwarenindustrie.

Weimar, 17. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Streik in der Sonneberger Spielwarenindustrie dauert an, nachdem Einigungsverhandlungen, die in Saalfeld unter Vorhug eines Regierungsvertreters stattfanden, scheiterten. Die Arbeitgeber wollten lediglich eine Lohnzulage von 7 Proz. gewähren, die vom 30. September ab auf 10 Proz. erhöht werden sollte. Der Regierungsvertreter schlug eine Erhöhung von 10 Proz. bis 18. September und 12½ Proz. bis 30. November vor. Das wurde jedoch von den Arbeitgebern abgelehnt.

Die Glasarbeiter in Steinach, Saucha und Umgebung sind in den Streik getreten, da die Glashüttenunternehmer sich weigern, die durch Schiedsspruch festgelegten Tariflöhne zu zahlen.

Die Arbeit im AEG-Kabelwerk Oberschöneweide wird heute früh wieder aufgenommen.

Wichtige Anzeigenergebnisse! Am Mittwoch nachmittags 4 Uhr in der Aula der Kadettenanstalt, Westhafen, Versammlung aller freimemtschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten. Wichtige Tagesordnung.

Wichtige AEG-Kabelwerk und **Heller!** Am Donnerstag, den 20. August, abends 7 Uhr, bei Richter, Buchbinder 7, wichtige Versammlung aller AEG-Beschäftigten. Jeder muß erscheinen. Der Faktionsoberband.

Wichtige Anzeigenergebnisse! Am Donnerstag, den 20. August, im Gewerkschaftshaus, Soot 2, Streikerversammlung der Rohrer. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist dringend erforderlich. Die Organisationsleitung.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arthur Gatermann; Gewerkschaftsbewegung: H. Götter; Kulturelle: Dr. John Schönewald; Sozialen und Sonstiges: Fritz Kahlert; Auslagen: H. Glöck; (Sämtlich in Berlin. Berlin: Nordwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Nordwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 11, Lindenstraße 1. Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

Erfahrene und Kauflose
zur jetzigen Hauptziehung der Preussischen Staatslotterie
sind nach zu haben in der
Lotterie-Einnahme von Karl Gehrie
Berlin W., Potsdamer Str. 3, am Potsdamer Platz
Rollenberg 423, 424.
Bestellungen auf Lose erster Klasse
werden schon jetzt entgegen genommen.

Zur Einsegnung billige Angebote!

Einsegnungsanzüge

- Serie I aus blauem, starkem Cheviot, ein- u. zweireihig, Gr. 38/43 27.—, Gr. 11 u. 12 25.—
- Serie II aus blauem Cheviot, besserer Qualität, 1- u. zweireihig, Gr. 38-43 30.—, Gr. 11-12 28.—
- Serie III aus blauem kammgarnartigen Cheviot, 1- u. zweireihig, Gr. 38-43 36.—, Gr. 11-12 33.—
- Serie IV aus blauem kammgarnartigen und Marengo-Cheviot besserer Qualität, zweireihig, Gr. 38-43 40.—, Gr. 11 und 12 36.—
- Ersatz für Maß Smokinganzüge mit Seidenspiegel, a. best. Tuchkammgarn, Gr. 38-43 75.—

Prüfungsanzüge

- Serie I aus Homespunstoffen, Gr. 38-43 24.—
- Serie II dunkle Stoffe in verschiedenen Dessins, Gr. 38-43 25.—
- Serie III aus gestreitem Homespun 33.—
- Serie IV aus Stoffen besserer Qualität, Nadelstreifen in neuesten Mustern 40.—

Hüte, Krawatten und Wäsche in großer Auswahl

In allen Abteilungen sind auch Qualitäten höherer Preislagen vorrätig.

BAER SOHN A.-G.

Chauffeuranzüge und Mäntel
verschied. Qualitäten in reichhaltiger
Auswahl fertig am Lager

Eigene Kleiderwerke und Gummimantelfabrik

nur Chausseestraße 29-30

Zu besonders billigen Preisen:

- Gummimantel, Homespun 17.—, Covercoat 14.50 und aus schwerem Diagonalköper 13.75
- Sportanzüge für Herren mit Breeches aus modern gemusterten Stoffen 24.—
- Herren-Jackettanzug aus gemustertem Homespun, gediegen verarbeitet 29.50
- Herren-Lederjackett für Auto- und Motorsport, braun 65.—, schwarz 55.—
- Windjacken aus wasserdichten Stoffen für Damen 13.50, für Herren 8.50, für Jünglinge 8.50, für Knaben 8.—
- Damensportmäntel, bis Gr. 44, je nach Qualität 6.75 3.50
- Herrnhosen, gestreift von 4.25 an

Manchester-Sport-Anzüge

- für Knaben Gr. 7/9 Jackett ganz gefüttert, Breeches in verschied. Farben 19.50
- für Burschen Gr. 10/12 Jackett ganz gefüttert, Breeches in versch. Farben 20.50
- für Jünglinge Gr. 38/43 Jackett ganz gefüttert, Breeches in versch. Farben 22.50
- für Herren Gr. 44/54 Jackett ganz gefüttert, Breeches in versch. Farben 24.30

Damenpelzschals, ca. 200/40 aus Sealelektrik- oder Biberellstücken, sehr elegant gefüttert 24.—



Das Plakat der Karlsruher internationalen Polizeiausstellung zeigte gewissermaßen das Symbol poli- zeilicher Tätigkeit: ein Iliu-Jitsu-Griff macht die mit einem Dolch bewaffnete Hand eines Verbrechers unschädlich. So ist und bleibt es Aufgabe der Polizei, Verbrechen durch Vorbeugung zu verhüten, und den Verbrecher unschädlich zu machen, ohne ihm unnütze physische Leiden zuzufügen.

Schutz des Menschen.

Da entsteht in erster Linie die Frage nach Schutz des Publikums gegen Einbrecher. Der Mensch bedarf, da Gehör, Gesicht, Stimme und Fortbewegungsmöglichkeit begrenzt sind, der Ergänzung dieser Eigenschaften durch die Technik. Selbst die hervorragendsten psycho- technischen Prüfungen, die eine Auslese hinsichtlich der Hör- und Sehschärfe, der Beobachtung — Konzentration — Entscheidungsfähigkeit gestatten würden, sind nicht in der Lage, den Grad der Pflichterfüllung des Wächters festzustellen, nicht aber unter allen Umständen genügenden Schutz gegen Einbruch und Diebstahl zu gewähren. Dies erstrebt die Sicherheitsindustrie. Die mechanischen und elektrischen Sicherungen gehen heute in die Tausende. Riegel mit besonderen Zubehörungen, verschiebbare Gitter, Rolläden, Sicherungen, Krampens- verschlüsse, Säulewerte sind keine Neuheit mehr. Natürlich fehlen die elektrischen Alarmanlagen nicht, die so gebaut werden müssen, daß die Drähte nicht durchschnitten werden können. Besonders interessant sind die mit elektrischen Alarmanlagen kombinierten Schloß- und die Selbstenferntelephonien. Betritt der Einbrecher den Raum, in dem sich die Selbstenferntelephonie befindet, macht er hier Licht, um nach der Beute Umschau zu halten, so wird im Augenblicke die Selbstenferntelephonie durch die Betätigung leuchtend und zeigt eine Alarmglocke in Tätigkeit. Noch neuzeitiger und unter Umständen auch wirk- samer ist die Notrufanlage für Privatleute. In der Regel soll sie das Vorhandensein des Straßennormals, der dem Schutz der All- gemeinheit dient, zur Voraussetzung haben. Solch ein Notruf- melder findet auf der Straße Aufstellung und steht in direkter Ver- bindung mit dem Revier. Eine Umdeutung des Schlüssels genügt, um das Ueberfallkommando zu alarmieren. Der Idee nach soll er überall Aufstellung finden, besonders aber auf den Straßen, die in einiger Entfernung vom Revier liegen, damit der Posten oder die Streifen leichter, als dies durch die Signalpfeife möglich ist, politische Hilfe herbeiführen können. In Rio de Janeiro hat man ver- sucht, auch das Publikum mit einem Schlüssel zum Selbstmelder zu versehen. Man ist jedoch davon abgekommen. Die Apparate besitzen ein Wechselschloß. Geht einer der gleichen Schlüssel der Serie A verloren, so wird er für sämtliche Melder außer Gebrauch gesetzt und ein Schlüssel der Serie B zum Definieren des Selbstmelders be- nutzt; der Schlüssel der Serie A paßt nicht mehr. Durch ein Licht- und Glockenzeichen kann der Posten auch vom Revier aus an- gerufen werden und sich durch das im Polizeimelder eingebaute Telefon mit dem Revier in Verbindung setzen. Die großen Kosten, die mit der Aufstellung des Straßennormals verbunden sind, sollen durch Abgabe von Notrufanlagen an Privatleute aufgebracht werden. Die Notrufanlagen selbst stellen einen kleinen Metallkasten dar, der mit einem Handgriff, wie bei einer Notbremse, versehen ist. Ein Zug am Griff, und das Revier ist alarmiert. Eine besondere Karte des Abonnenten gestattet den Polizeibeamten festzustellen, von wem der Notruf ausging. In unbewohnten Räumen kann der

Notrufmelder an eine elektrische Elektroheizung angegeschlossen werden, die auch ohne Betätigung der Hand automatisch den Melder in Funktion setzt und das Ueberfallkommando herbeiführt. Es genügt, daß der Einbrecher den Raum betritt. Er ruft also gewisser- maßen selbst die Polizei herbei. Die Notrufanlagen haben sich in Hamburg vorzüglich bewährt, wo sie bereits seit vier Jahren ein- geführt sind. Einige tausend Teilnehmer sind angeschlossen. Durch diese Anlagen wurden in kurzer Zeit in 189 Fällen die Täter fest- genommen und in 34 Fällen verurteilt. Daß diese Notrufanlagen erfolgreicher sind als die telephonischen Ueberfallrufe, liegt auf der Hand. Allerdings kann Berlin, das den Ueberfallruf als erste Stadt in der Welt eingeführt hat, auf gute Resultate zurückblicken. So sind für die Zeit vom 1. Januar 1922 bis 15. März 1925 die Kom- mandos insgesamt in 9530 Fällen angerufen worden. Hierbei han- delte es sich in 9027 Fällen um begründete Anrufe, die in 3625 Fällen mit Erfolg und in 4176 Fällen ohne Erfolg verliefen. — In 1226 Fällen war der Vorfall beim Eintreffen des Ueberfall- kommandos durch Polizeistreifen erledigt. Nur in 503 Fällen war der Anruf unbegründet: gegen 352 Täter ist Strafanzeige erstattet worden, während 151 Täter nicht ermittelt werden konnten. Jeden- falls ist anzunehmen, daß die Karlsruher Ausstellung zu einer weite- ren Verbreitung der Selbstmelder führen wird. Helfen die Vor- beugungsmittel nicht, handelt es sich darum, den Verbrecher habhaft zu werden, so muß die Polizei unter Umständen selbst zu den Waffen greifen. Daß hier größte Vorsicht am Platze ist und der Verbrecher nicht als Feind betrachtet werden darf, erscheint selbstverständlich. So zeigt die Ausstellung Selbstabspitzeln, schußsichere Panzer, automatisch sich schließende Handfesseln usw.

Die Spurenermittlung.

Noch wichtiger erscheint aber die Mitwirkung der Technik bei der Feststellung und Verwertung der vom Täter hinterlassenen Spuren. Die Steinbergische Lampe strahlt ein so helles Licht aus, daß sie sich vorzüglich für photographische Aufnahmen bei Nacht eignet und mit ihrer Hilfe die dunkelsten Winkel abgesehen werden können. Sie brennt in jeder Lage und verträgt selbst die härtesten Erschütterungen. Die Berliner Kriminalpolizei hat sie bereits im Gebrauch. Man sah auf der Ausstellung neben verschiedenen Kino- und sonstigen photo- graphischen Apparaten den sogenannten Universal-Schul-Projektions- apparat, mit dessen Hilfe nicht nur Lichtbilder, sondern auch mikro- scopische und kinematographische Projektionen in schnellem Wechsel durchgeführt werden können. Sie gestattet in stark vergrößertem Maße, Urkundenfälschungen, Radierungen oder Veränderungen in Urkunden, Stoffen, Papier usw. mit großer Klarheit vorzuführen. Ferner sah man Leuchtplatten, die es ermöglichen, in einfacher Weise irgendwelche Abbildungen, Photographien und dergleichen mehr ohne photographischen Apparat in Originalgröße zu reproduzieren. Auch der Nachrichtendienst kam zu Worte. Der Rundfunk erhält im Polizeiwesen immer größere Be- deutung. Man sah einen Apparat für Bildtelegraphie. Eine Klaviaturähnliche Tastatur gestattet die Minimalleistung von 600 Worten in der Stunde. Der Sicherheit des Verkehrs dienen Fahrtrichtungsanlagen, Warnungstafeln, Stoppfänger, ein sehr ein- facher Autograph verzeichnet auf den Nachtwächteruhren die zurück- gelegten Strecken des Autos. Einen nicht geringen Raum nahmen auch die chemischen und optischen Apparate zur Prüfung von Nach- rungsmitteln ein. Besonders genannt zu werden verdient ein Apparat für äußerst schnelle und exakte Milchuntersuchung. Interessant ist auch der Mikroverbrunnungsapparat, mit dessen Hilfe selbst Materialien identifiziert werden können, von denen nur wenige Körnchen vorhanden sind.

Sonntag auf dem Wasser.

Seltener Reiz der Unbeständigkeit, der nach den Tagen haut- schmerender Schwüle die Wellen frischer an die schmalen Kanuwände tollen, den Wind vollbädiger blasen läßt. Es ist eine muntere Fahrt von Fichelsdorf stromabwärts zum Breiten Horn. Zu beiden Ufer- seiten ein voller Betrieb. Da improvisiert man kleine Badeanstalten, meist geschlossenen familiären Charakters, da haben sich Segelbootler und Badedirektoren häuslich-friedlich niedergelassen, Kaffeetopf inklusive Zichorie schäumen und der Alkoholiker im selbstverständlichen Defilete eines gesundheitsfördernden Badefurzes sehr leise glückend die Schnapsbuddel an die Mundschleuse. Dazwischen tollen Erzeug- nisse ehrwürdiger Familienväter, die selbst in der Klappermantur ihres angeschimmelten Badekostüms „Vokalanzeiger“ dünste aus ihrem Gehirn ausstoßen müssen und „Nationalpolitik“ zu Wortbroten und Selterswasser diskutieren, durch den gelben Uferstrand. Original-Di- seenachahmung! Vorsichtige, die Natur zur Vorbeugung von Hühneraugen nehmen und Sonnenstiche wie die Pest fürchten, lassen sich im Schatten ihrer Zeltplantagen nieder. Auf den Wassern Boot an Boot, Segler, denen der lustig tanzende Wind zugute kommt, beherrichen in schneller Fahrt das schlüpfrige Terrain, das jetzt so humorvoll aufschäumt und doch schon über so manches Menschen- opfer quitiert hat. Eine geeignete Ruhe lagert über dem Lande, der Atem der Seeluft verschleudert die widerlichen Bazillen der Neur- osthenie. Es gibt keinen Krach, und, als wenn sich der Jörn der tosenden Patriotenfelle schon im voraus im Hissen der Schwarz- weifroten Wimpel Luft gemacht hätte, draußen ist alles friedlich.

In dem gefälligen Frieden hupen langgezogen und dumpf die Sirenen der Berlebsdampfer. Born demoliert eine Musik- kapelle mit dem „Friederichs“ die heitere Atmosphäre, und hinten lassen sentimentale Individuen beiderlei Geschlechts ihre Kehlen unbarm- herzig erzittern, indem sie immer wieder versichern, daß „ein rhei- nisches Mädel beim rheinischen Wein...“ Beträchtliche Wellen wirft ein solcher Schraubendampfer und es kostet dich manchmal Mühe, deinen „Spudnapf“ — authentischer Ausdruck! — aus dem jornigen Wellengebrumm in das lustige Blässhern des friedlichen Flusses überzuschießen. Ja, und wenn alles weg ist, an singen- dem, an musizierendem und schäumendem Material, dann streckt du dich auf deine schmalen Bretter, die doch heute für dich die Welt, und was für eine Welt, bedeuten! Volker Wonne dreiest du die Arme aus, und blickst in den Himmel und hängst die Beine ins Wasser, saugst Luft, Luft mit vollen Lungen. Ja, und da fallen die ersten, dieken, schmerz Tropfen... Aber am Abend wirbt wieder schön. Da plätschern die Wellen, wie gähnend und müde, einmal hierhin und ein- mal dorthin, als ob sie trunken wären, eine heitere, feierliche, ein- schmeichelnde Trunkenheit. Mit gedämpften Rudererschlägen strebt alles heim. Von Minute zu Minute trübt sich die Farbe des Himmels. Dunkle Tinten kommen auf, seltsames Farbenprudeln, das allmählich in Nacht übergeht. Nur im Westen legt sich, dort wo Himmel und Erde scheinbar zusammensinken, um das Dunkelgrau der verschwin- menden Landschaft und des abgründigen Wassers ein heller, klingender Schein. Schilfrohr und Strand liegen schwarz und verlossen, während ein leise pfeifender Nachwind durch das farge Ufergebüsch stöhnt. Ein kundiges Auge erblickt auf dem schwerdunklen Grün der Wiese kleine weiße Streifen. Heilige Poesie, vergeh mir, das sind Butter- brotpapierreste... Aber sieh mal diese schweigende Unendlichkeit an, mein Junge... Es war doch schön.

Das blauierte.

Das Studium der Gerichtsakte, dem die Näherin Gina S. mit Vorliebe oblag, ist ihr verhängnisvoll geworden. Ein Strohwitwer hatte mit ihr ein nächtliches Schifferstündchen in der heiligen Wohnung erlebt. Am nächsten Morgen aber verschwand das Mädel heimlich unter Mitnahme eines prächtigen blauierten Kleides, das der Ehefrau des Liebhabers gehörte. Unglücklich ob des peinlichen Ereignisses, das den ehelichen Frieden bedrohte, folgte der Strohwitwer ihren Spuren und da er ihre Vorliebe, Kriminal- studien zu sein, kannte, suchte er sie vor allem in den Roabiter Gerichtssälen. Endlich, nachdem er schon in alle Eise einen Blick hineingeworfen hatte, fand er die Ungetreue in dem letzten. Er erkannte sie sofort in dem blauierten Kleid feiner Frau, in welchem sie auf der Bank im Zuhörerraum sah.

Das unbegreifliche Ich.

10] Geschichte einer Jugend. Roman von Tom Kristensen. (Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von F. E. Bogel.)

„Sie sollten nicht mit Robert Scott verkehren!“ sagte der Däne eines Tages; aber er erreichte mit seiner Warnung nur, daß Waldemar die heftigste Lust empfand, mit diesem Menschen zusammenzutreffen.

Robert Scott war allgemein unbeliebt, stand aber in Ver- bindung mit allen. Davon er lebte, war ein Rätsel, und seine Reisen waren geheimnisvoll; doch wenn er sich in Schanghai bilden ließ, sah man ihn sowohl mit den vornehmsten Eng- ländern wie mit den niedrigsten Portugiesen und Russen zu- sammen, denn seine Kenntnis von China war unbegrenzt. Sämtliche Verkäufer der europäischen Museen hatten schon mit ihm zu tun gehabt, und was die Qualität seiner Waren betraf, so waren sie noch niemals betrogen worden. Man erzählte sich jedoch, daß er ganz unverschämte Prozente nähme.

Endlich glückte es Waldemar, ihm einmal im Klub vor- gestellt zu werden. Er war ein langer dünner Herr mit einem mageren Gesicht. Er sah aus, als ob er Lippenstift, Puder und Schminke zu gebrauchen pflegte. Sein Blick war freund- lich und zugleich lauernd.

„Ich kann Schanghai nicht entbehren,“ sagte er. „Es hat dieselbe Anziehungskraft wie ein Mann — oder eine Frau — mit einem schlechten Ruf. Ich kann, weiß Gott — by Jove — es nicht lassen, mich in eine berühmte Demimondaine zu ver- lieben oder in einen Edelstein mit einer blutigen Geschichte.“ Er sprach, indem er die Worte sorgfältig bildete.

„An Schanghai ist es schwer, gänzlich zugrunde zu gehen, so tief ist der Grund. Und es gibt tausend Wege zur Tiefe; aber es ist schwer, ganz zu unterst zu kommen. Haben Sie jemals darüber nachgedacht, wie schwierig es sein muß, ganz die Chinesen einzubringen, es zu erreichen, noch tiefer als die Bettelweib zu stehen, das sich schwängern läßt, nur um mit keinem Kind renommieren zu können? Haben Sie darüber nachgedacht, wie schwer das ist?“

Waldemar lächelte und schüttelte mit dem Kopf. „Die Städte, wo sich zwei Rassen begegnen, sind die ver- kommensten. Da gibt es die merkwürdigsten Genüsse. Da kann es vorkommen, daß man knapp noch auf dem Rande

balanciert, das einzige Gefühl, was überhaupt noch Wert für mich hat.“

Sie tranken einige Einslings und sprachen ein paar Stunden lang zusammen, und Waldemar wunderte sich über die ruhigen Bewegungen des Mannes und seine wohlklingende Stimme. Zuweilen mußte er die Augen zusammenkneifen und den anderen scharf ansehen. Das war also der berühmte Walter Scott! Unbegreiflich! Seine Worte und seine Taten waren eine einzige Ruchlosigkeit; aber so, wie er dasah, bei einem Glas Einsling, war er ein bezaubernder Mensch.

Ohne daß ich es ahnte, fing meine kleine Welt an, sich auf- zulösen. Ich merkte wohl, daß keine Kunden mehr in Mutters Laden kamen, und wenn ich zu ihr hereinging, sah sie immer und schrieb lange Zahlenreihen auf ein Stück Papier. „Zwei- hundertfünfundzwanzig, zweihundertundachtundvierzig, zweihundertunddreißig“, summete sie vor sich hin.

Ich unterhielt mich damit, solche Papierstückchen vom Boden aufzusammeln und die Zahlen laut zu lesen. Das konnte ich nämlich schon, und ich war ziemlich stolz darauf, aber Mutter störte es. Alle die Summen, die sie Tag und Nacht quälten, sang ich im Umhergehen in die Luft hinaus.

Ich bemerkte wohl, daß Mutter magerer wurde. Sie hatte oft rotgeränderte Augen. Eines Nachts erwachte ich, weil sie weinte. Eine dunkle Ahnung hätte mich beunruhigen können; doch ich vergaß schnell, denn liewie ich aus der Lade- türe trat, waren da solch eine Masse Menschen, und es geschah so viel, daß mir keine Zeit zum Traurigen blieb.

Aber eines Tages bekam ich zu fühlen, daß meine Mutter nicht mehr die alte war. Daß meine Sachen nicht mehr so rein und ganz wie früher waren, hatte ich schon eine Zeilang be- merkt und mich darüber gefreut. Ich empfand das nur als Vorzug; denn jetzt konnte ich in den Kohlenkeller gehen und im Hof auf Kisten klettern, ohne deswegen ausgeholt zu werden, wenn ich nach Hause kam. Aber an jenem Tage ent- deckte ich, daß ich überhaupt alles tun konnte, was ich wollte.

Ich sah an meinem Fenster und zeichnete eine langbeinige Dame, die auf ihr eines Knie herniederlang, als ich Samuelsen trällernd in den Laden kommen hörte.

„Ich muß mit dir sprechen,“ sagte Mutter eifrig, fast heftig.

„Ja, ja, nicht so heilig, hier bin ich ja.“ „Aber es ist was Wichtiges, was furchtbar Wichtiges.“ „hm.“ „Denn ich, ich glaube, ich bin in Hoffnung.“

Ich hörte jedes Wort; aber da ich den Sinn nicht verstand, wartete ich gespannt darauf, was das wohl Wichtiges sein könnte. Jetzt mußte Mutter es doch sagen, und nun schweig sie gerade still, und Samuelsen sagte auch nichts. Er stapfte draußen im Laden hin und her. Ich konnte hören, daß er böse war.

„Das ist dir doch schon früher mal passiert!“ antwortete er schließlich.

„Du wirst mich doch nicht mit zwei Kindern rumziehen lassen!“

„Mit zwei Kindern? An dem da drin bin ich doch ieden- falls nicht beteiligt,“ antwortete er und setzte sein Herum- gehen fort.

„Bin ich denn so Eine? Bin ich denn so Eine?“ Glaubst du, daß ich so Eine bin?“ schrie Mutter. Ich fuhr zusammen, denn ich hatte sie niemals so laut schreien hören.

„Was für Eine? Habe ich irgend etwas über dich ge- sagt?“

„Nach daß du wegstommst, du Schuft!“

„Hysterie!“ brummte Samuelsen und ging.

Im gleichen Augenblick kam Mutter in das Hinterzimmer gestürzt, lief zu mir hin und umarmte mich.

„Armer Junge, armer Junge, was soll aus dir und aus mir und uns beiden werden?“ schluchzte sie, und große Tränen rannen lachend an meiner Nase herunter.

Ich versuchte sie zu trösten.

„Er kann sehen, daß er alleine fertig wird!“ sagte ich. Sie schüttelte mit dem Kopf so heftig, daß ihr dunkles Haar in Unordnung geriet. „Das soll er ja gerade nicht!“ lachte sie und zog mich noch fester an sich, so daß einige Haken sich in meine Backen drückten; und dann fing sie wieder an zu schluchzen.

Und mir schien, als könnte ich ihren Schmerz fühlen, so heftig drückte sie mich an sich. Ich verschwand ganz zwischen ihren Armen und Brüsten; doch es war kein Schutz hier wie sonst. Es war alles nur Schmerz.

Ich fühlte mich überwältigt und mußte weinen. Als sie mich endlich losließ, atmete ich auf. Die Welt wurde leichter für mich. Das Traurige war ein bißchen weiter fort, und das Traurige war meine Mutter, die weinte, ohne daß ich es verstand.

„Zum Teufel mit Samuelsen!“ sagte ich lech.

„Ach, wenn ich das auch sagen könnte!“ seufzte Mutter.

„Zum Teufel mit Samuelsen!“ wiederholte ich und lachte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein von ihm herbeigeholter Schupomann sorgte nun für ihre Verhaftung im Gerichtssaal. Eine vorsichtigerweise mitgebrachte Stoffprobe ließ keinen Zweifel an der Identität dieses Kleides aufkommen. Die Hoffnung des Strohputzers, das Kleid nun sofort wieder zu bekommen und dadurch den bedrohten ehelichen Frieden zu retten, dürfte sich aber schwerlich erfüllt haben, denn auf der Wache konnte die Diebin das Kleid mangels anderer Kleidungsstücke nicht logisch ausgezogen werden.

Mädchenmord in der Douglasstraße.

Feuerkampf mit dem Mörder. — Wer ist die Ermordete?

Große Aufregung rief am Montagmorgen die Verhaftung eines Mörders in der sonst so stillen Kolonie Grünwald hervor. Die an Wochentagen wenig begangene und befahrene Douglasstraße war von einer großen Menschenmenge belagert, die mit Spannung den Vorgängen in der Villa Douglasstraße 22 folgte. Die Erregung erreichte den Höhepunkt, als gegen 2 Uhr die Autos der Kriminalpolizei eintrafen. Man sah den Chef der Kriminalpolizei Regierungsdirektor Dr. Weich und Kommissare und Beamte der Fahndungsinspektion, die, mit dem Schaumännchen Panzerkappe versehen, einen bewaffneten Mörder, der sich im Hause verhalten hatte, festnehmen wollten.

Die Villa in der Douglasstraße 22 wird von zwei Parteien bewohnt. Im zweiten Stockwerk befinden sich die Räume des Filmregisseurs Willy Rurnau, der zurzeit auf einer Filmreise in Schweden ist. Seine Wohnung wird von zwei Dienern betreut, einem gewissen Tompson und einem Russen, dem 32 Jahre alten Gregor Kamshentoff. Der letztere empfing in Abwesenheit seines Herrn oft Damenbesuch. Da er eine unerwartete Rückkehr seines Herrn nicht zu befürchten hatte, so empfing er seine Freundinnen auch in der Wohnung, wo er sie bewirtete. Am vergangenen Sonntag fragte Kamshentoff seinen Kollegen, ob er schwelgen könne und nahm ihn auf seine Zusage hin mit in sein Zimmer, das im dritten Stock in der Marlarde gelegen ist. Hier dachte er das Bett auf, und der erschrockene Tompson sah unter einer roten Decke eine vollständig bekleidete Frau tot daliegen.

Der Russe erklärte, daß sich das Mädchen in der Nacht zum Sonnabend in seinem Zimmer selbst erschossen habe.

Tompson rief ihm, so schnell als möglich die Polizei zu benachrichtigen, was der andere auch zu tun versprach. Am Sonntag fragte Tompson noch einmal, ob alles erledigt sei. Der Russe versuchte und drohte ihm mit Erschießen, falls er sich vorzeitig einmische. Ein durchdringender Verwünschungsgeruch veranlaßte Tompson, dem 154. Polizeirevier in der Herthastraße Anzeige zu erstatten. Die Beamten begaben sich sofort nach der Douglasstraße, erhielten aber ebenfalls keinen Einlaß, und Kamshentoff drohte, sie zu erschießen, falls sie sich den Zutritt ermaßen würden. Da die Beamten von dem Diener Tompson wußten, daß sich sein Kollege im Besitz eines Revolvers befand, nahmen sie von Anwendung jeder Gewalt Abstand und beschränkten sich darauf, die Türen und Fenster zu bewachen. Inzwischen war die Fahndungsinspektion in Kenntnis gesetzt worden und traf alsbald ein. Kommissar Ganz und die Beamten Bild und Rudolf von der Fahndungsinspektion schnallden sich die Panzer um und forderten den Eingelassenen noch einmal gütlich auf, die Tür zu öffnen, was er verweigerte. Sehr schickte man sich an, die Tür mit Gewalt zu erschlagen. Raum war der erste Anschlag gegen das Holz geführt, so feuerte der Russe, aber an den Panzern schlug sich die Kugel breit, ohne Schaden anzurichten. Eine von den Beamten abgegebene Salve vertrieb ihn aus der Nähe der Tür. Gleich darauf fiel in dem Zimmer ein einzelner Schuß, und als mit solchen Anschlägen die Tür zertrümmert war, fanden die Eindringenden den Russen am Boden liegend und noch schwache Lebenszeichen von sich gebend. Mit dem letzten Schuß hatte er sich eine Kugel in den Kopf gejagt. Ehe ein aus der Nachbarschaft herbeigerufener Arzt eintreffen konnte, war er bereits tot.

Eine Befragung des Zimmers ergab folgendes: Auf dem Tische lagen Abschiedsbriefe in russischer Sprache. In dem zugelegten Bett lag die Leiche des erschossenen Mädchens. Nach dem vorläufigen Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Ripper ist das Mädchen wahrscheinlich im Schlafe erschossen worden. Seine Persönlichkeit steht noch nicht fest. Es ist ein Mädchen zu Anfang der zwanziger Jahre mit blondem Büßel und kleiner zierlicher Gestalt. Ihre Kleidung zeigt neuesten Schnitt. Sie trug ein graublau farbiertes Kleid, modische Florstrümpfe und elegante spitze Halbschuhe. Eine schwarze Autokleiderjacke enthält neben verschiedenen Kleinigkeiten einen Zettel mit dem Namen „Maa“ und einer Adresse. Mitteilungen zur Feststellung der Ermordeten nimmt die Nordkommission, die Kommissare Johannes Müller und Zapfe im Polizeidienstgebäude in der Magazinstr. 44, entgegen.

Schuppel und Republik.

Der Beamtenauschuß der Schuppel erlöst folgende Erklärung:

Auf Grund der Verfassungsfeier des Reichsbanners sowie der Behörden wird von der republikanischen Presse lebhaft Klage darüber geführt, daß sich die Polizei zum Teil republikfeindlich gezeigt hat, und zwar dadurch, daß sie Angriffen von Seiten der Reichsbanner auf Hoheitsabzeichen und Personen, die sich zur Republik bekennen, nicht energisch genug entgegengetreten ist. Die gesetzliche Vertretung (Beamtenauschuß) der Berliner Schuppelbeamtenchaft bedauert es lebhaft, wenn sich derartige Fälle ereignen haben. Es erkläre einstimmig, daß sie von diesen Elementen weit abdrücken und mit allen Mitteln dafür Sorge tragen werden, daß die Polizeibeamten ihren Dienst unparteiisch versehen und gewillt sind, die Staatsform, die sie durch ihren Eid bekräftigt haben, unter allen Umständen zu unterstützen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde-Mitte.

Die Kinderfreundebewegung hat nun auch in der Mitte festen Boden gefaßt; im Laufe weniger Monate sind vier neue Gruppen entstanden. Leider wird der erzieherische Wert dieser Arbeit immer noch unterschätzt. Wir machen deshalb erneut alle unsere Parteigenossen und Genossinnen im Kreis Mitte auf unsere Spielstätte aufmerksam und bitten sie, ihre Kinder zu uns zu schicken: Gruppe Blumenstraße Mittwoch und Freitag von 5.30 bis 7.30 Uhr im Heim Blumenstraße 77; Gruppe Pappelplatz Dienstag und Donnerstag von 5—7 Uhr im Heim Kesselfstraße 3/4; Gruppe Alexanderplatz Montag von 5—7 Uhr im Heim Neue Königstraße 23; Gruppe Antonplatz Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Spiel im Humboldtthain. Helfer und Helferinnen, welche zu erster Mitarbeit bereit sind, melden sich bei den jeweiligen Gruppenleitern.

Ein ungetreuer deutschnationaler Steuerbeamter.

Der Stadtobersekretär Karl Neumann, Baum- und Schreinermeister, 3, der bei der Steuerkasse des Bezirksamts Treptow beschäftigt war, wurde wegen Unregelmäßigkeiten und Fälschungen fristlos entlassen. Neumann hatte Vorauszahlungen von Steuern von Gewerbetreibenden an sich genommen, deren Beträge er aber erst an die Kasse in dem Augenblick abführte, wenn Zwangsbeitreibung der Steuer erfolgen sollte. Ferner hat Neumann Quittungen auf den Namen eines beamteten Kassierers gefälscht. Die Verfehlungen Neumanns wurden entdeckt, als ein Pfändungsbefehl gegen einen Geschäftsmann ausgeführt werden sollte, der die einzutreibenden Steuerbeträge an Neumann gezahlt hatte. Der „Volks-Anzeiger“, der jede kleine Unregelmäßigkeit eines Beamten zum Anlaß einer Schimpfkampagne auf die sozialistische Mißwirtschaft in der Republik nimmt, begnügt sich im vorliegenden Falle mit der Registrierung der nackten Thatfachen. Er weiß warum. Als Vorstandsmittglied der Deutschnationalen Volkspartei in Baum-

schulweg und Mitbegründer des „Stahlhelms“ gilt Neumann als eine deutschnationale Größe seines Wohnbezirks, in dessen Kreisen er gegen die jüdische Korruption in der demokratischen Republik im mächtigen Reden vom Leber zog. — Die zeitweiligen Unterschlagungen und Urkundenfälschungen des deutschnationalen Kaufmanns haben mit seiner Entlassung eine recht milde Sühne gefunden. Von einer Strafverfolgung des Neumann ist abgesehen worden.

Fleischübersteuerung: 20 Prozent.

Sitzung der mittleren Preisprüfungsstelle.

Bei der mittleren Preisprüfungsstelle in Schöneberg fand gestern die angeordnete Besprechung über die Teuerung auf dem Fleischmarkt statt. Die Sitzung, bei der auch das Oberpräsidium vertreten war, nahm einen außerordentlich lebhaften Verlauf. Die Großschlächter waren nicht erschienen mit der Begründung, daß Markt sei; auch hatten die Großschlächter die von dem Fleckvertretenden Vorsitzenden der mittleren Preisprüfungsstelle erbetene Kalkulation nicht eingeleitet. Die Kleinschlächter dagegen hatten diese Kalkulation vorgelegt. Auf Grund der statistischen Unterlagen stellte der Vorsitzende zu Beginn der Versammlung fest, daß bis zum Kleinhandelspreis für Fleisch eine Übersteuerung von 20 Proz. tatsächlich vorhanden ist. Er schlug der Versammlung eine Entschärfung vor, in der die Vertreter der einzelnen Verbände nach eingehender Erörterung der Preisentwicklung feststellten, daß eine Prozentige Übersteuerung am Fleischmarkt vorhanden ist, indem sie ihre Mitglieder aufforderten, ihre Kalkulationen genauestens aufzustellen und dessen eingedenk zu sein, daß die volkswirtschaftliche Aufgabe des Gewerbes darin bestehe, den Bedarf zu angemessenem Preis zu decken. Diese vorgeschlagene Entschärfung wurde jedoch von der Versammlung zurückgewiesen, da die Sachlage noch keineswegs geklärt sei. Die Kleinschlächter behaupteten, daß die Großhandelspreise, wie sie in der amtlichen Statistik angeführt werden, zu niedrig seien, da sie selbst höhere Preise zahlen müßten. Man einigte sich schließlich dahin, daß die Ladenschlächter der mittleren Preisprüfungsstelle auf einer Postkarte die heutigen Einkaufspreise für die einzelnen Fleischsorten mitteilen und am kommenden Sonnabend die Verkaufspreise. Dieses Material wird dann der mittleren Preisprüfungsstelle übersandt, die dazu ihre endgültigen Feststellungen noch treffen wird. Am Freitag kommender Woche wird voraussichtlich die nächste Sitzung stattfinden, die den Abschluß der Untersuchung bringen wird.

Wie wir hierzu noch weiter erfahren, haben die Ladenschlächter sehr scharf gegen die Behauptung Front gemacht, daß ihre Preise 20 Proz. über der erlaubten Grenze lägen. Der Vertreter des Ladenschlächtergewerbes erklärte vielmehr, daß die Schatzkammer für landwirtschaftliche Erzeugnisse vor allem Schuld an der Fleischübersteuerung seien. Er erbot sich, Unterlagen dafür beizubringen, daß selbst Organisations des Landbundes, wie die Landbündgenossenschaft Cebus, für Schmelzfleisch ab Bauernhof einen Preis von 84 Pfennigen verlangen. Das sei eine ungläublich hohe Forderung, doch werde das Publikum auf diesem Gebiet noch Schlimmeres erleben, wenn nach dem 1. September erst die Einfuhr von Gefrierfleisch stark in Fortfall kommt. Das Fleischgewerbe sei in dieser Hinsicht sehr pessimistisch und rechne damit, daß die Erzeuger in den kommenden Wochen und Monaten noch weiterhin die Preise für Lebendvieh in die Höhe zu treiben versuchen würden.

Fleischsteuerung und Gefrierfleischfrage.

Gestern Abend fand in den Bismarcksälen die Delegiertenversammlung des Interessentenverbandes der Ladenschlächter Groß-Berlins statt, die sich mit aller Schärfe gegen den Vorwurf, als ob die Ladenschlächter die Schuld an der Fleischübersteuerung hätten, wandte. Zollvorlage und allgemeine Verhältnisse seien der Hauptgrund der Teuerung. Nimmermehr Krager referierte über das Gefrierfleischkontingent. Das zur zollfreien Einfuhr vorgesehene Gefrierfleischkontingent sei zu niedrig. Bisher sei Gefrierfleisch nur in den großen Städten verkauft. Wenn aber bei der durch die Zollvorlage zu erwartenden Teuerung das billige Gefrierfleisch, das im Verkauf 65 Pfg. kosten werde, während nach der Zollvorlage Frischfleisch im Einkauf mit 70 Pfg. pro Pfund bezahlt werden müsse, überall verlangt werde, sei zu befürchten, daß es bald vergriffen werde und daß dann die Bevölkerung doch auf das teure Frischfleisch zurückgreifen müsse. Zu fordern sei, daß bei der Regelung des Verkehrs mit Gefrierfleisch auch das Fleischgewerbe hinzugezogen werde. Eine ausgiebige Diskussion unterstrich diese Darlegungen. In einem zweiten Referat trug Dr. Erb die Wünsche der Engroschlächter zur Verlegung des Fleischgroßmarktes vor. Er wünscht diese Verlegung erst dann, wenn die neue Erntehalle gebaut sei, damit ein bequemes, übersichtliches und schnelles Einlaufen gewährleistet werde. Die verschiedenen anderen Wünsche der Ladenschlächter bei der Verlegung des Engrosmarktes sind mehr untergeordneter Natur.

Erntefest in Neu-Tempelhof.

Der Pflanzerverein Neu-Tempelhof feiert Erntefest. Die hübsche Kolonie Neu-Werder hinter dem Flughafen ist mit Girlanden bunt geschmückt und überall in den Gärten schaukeln sich Lampen im Sommerwind, die weithin leuchten. In ihren Lauben sitzen die Siebler mit zahlreichen Gästen dergnügt am Kaffeetisch, auf dem natürlich ein leibhaftiger Blumenstrauß prangt. Auf der Festwiese geht es lebhaft zu. Die Jugend und alles, was sich dazu rechnet, ist feig. Karussell, Würfelbuden und Glücksrad loden. Nur einen Groschen! Und immer noch einen Groschen. Die Kleinen amüsieren sich beim Sachbüßeln, Eierlaufen und Stangenklettern; vorher gab es einen historischen Erntezug, eine Bauernhochzeit mit Fahnen und Musik. Es ist alles lebendig wie ein großer fröhlicher Ameisenhaufen. Eine einzige Familie scheinen die Lustigen zu bilden, die heute mit ganzem Herzen feiert. Bis die Dunkelheit hereinbricht und ein langer Fackelzug das Ende dieser Herrlichkeiten bedeutet... Nicht immer ist der Tag hier voller Heiterkeit. Die Pflanzler haben schwere Sorgen. Wer das Tempelhofer Feld kennt, weiß, wie langweilig sein Boden ist. Arbeit und Schweiß hat die Kolonie Neu-Werder gekostet. Der Fiskus hat das Land wohl verpachtet oder ohne einen Tropfen Wasser. „Wasser!“ ist der Rotschrei dieser Kolonisten, die ehrgeliebte Pläne verfolgen. Das Tempelhofer Feld soll Lummelplatz für Großstadtkinder werden; der Pflanzerverein plant eine Anlage mit Spielplatz, Tisch- und Liegehallen. Es sollen noch viele Feste gefeiert werden, um den baldigen Auf- und Ausbau Neu-Werders zu ermöglichen.

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 18. August.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
5—6.30 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufmann. 7 Uhr abends: Literarische Stunde (I. Anker Larsen: „Der Stein der Weisheit“). 7.30 Uhr abends: Hans-Redow-Schule (Hochschulkurse). Abteilung Völkerkunde. Prof. Dr. Georg Wegener: „China, Land und Leute“. 1. Vortrag: „Die Natur des Landes“. 8 Uhr abends: Dr. Arno Schirokauer: „Balzac“ (+ 18. 8. 1850). 8.30 Uhr abends: Volkstümliches. 1. a) F. Paolo Tosti: Pansò. b) F. Paolo Tosti: Mattinata. c) S. Mercadante: Salve Maria (Odette Vogt-Crespy, Sopran). 2. a) Grieg: Verborgene Liebe (Björnson). b) Grieg: Der Schwan (Absen). c) Grieg: Im Kabne (Krag). d) Tschaiakowsky: O du mondhele Nacht (Rathaus). e) Tschaiakowsky: Warum (Heine) (Eugen Transky von der Berliner Staatsoper, Tenor). 3. a) Bernstke: Die Liebe des Hällichen. b) A. de Nora: Die Madonna des Erlinders (Ludwig Trautmann, Rezitation). 4. Puccini: Arie der Butterfly aus der Oper „Butterfly“ (Odette Vogt-Crespy). 5. a) Boito: Giunto sul passo estremo aus „Mefistofele“. b) Leoncavallo: Jetzt spielen. Rossitja und Arie aus der Oper „Der Bajazzo“ (Eugen Transky). 6. Massenet: Duett Manon — Des Grieux aus dem ersten Akt der Oper „Manon“ (Odette Vogt-Crespy und Eugen Transky). Am Pflügel: Bruno Seidler-Winkler. 10 Uhr abends: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Das Opfer eines Autos!

Zu dem Leichenfund in Wittenau.

Gestern nachmittag fand im Schauhaus die Obduktion der im Koedernallee aufgefundenen Frauenleiche statt; sie ergab, daß sämtliche Verletzungen aller Wahrheitslichkeit nach von der Bereifung und den Metallteilen eines Automobils hervorgerufen worden sind. Auch der Kadaver des Hundes wurde sezziert. Im Fund das Rückgrad und mehrere Rippen gebrochen. Alle diese Einzelheiten lassen eben auf einen bedauerlichen Unglücksfall schließen.

Den Nachforschungen der Kriminalpolizei ist es inzwischen gelungen, die Persönlichkeit der Toten festzustellen. Es ist die 36 Jahre alte Frau Margarete Sturm, geb. Grünberg aus der Bismarckstraße 12. Bei der Nordkommission erschien ein Zeuge, der wichtige Befundungen zu machen hatte. Der Mann kam kurz nach 2 Uhr mit seiner Ehefrau aus Reindendorfer-Str. und besaß in der Koedernallee der Frau Sturm mit ihrem Hund. Als das Ehepaar etwa 200 Meter entfernt war, kam ihm ein Auto in scharfer Fahrt entgegen und gleich darauf vernahm es lautes Schreien. Der Mann wollte umkehren, seine Frau hinderte ihn jedoch daran, weil sie annahm, daß ihr Mann vielleicht in eine Schlägerei verwickelt werden könnte. Das Geschrei rührte zweifellos von der überfahrenen Frau Sturm her. Das Unglücksauto ist bis jetzt noch nicht ermittelt. Solange der Wagen nicht gefunden ist, gibt man auch der Möglichkeit eines Verbrechens noch Spielraum und setzt die Nachforschungen auch nach dieser Richtung hin fort. Zweckdienliche Mitteilungen — besonders über den Kraftwagen — nimmt die Nordkommission, Dr. Wächter-Lobbes, im Polizeipräsidium entgegen.

Eine Friedrich-Ebert-Brücke in Mannheim. Der Mannheimer Bürgerausschuß bewilligt ohne Widerspruch 2 560 000 Mark zum Bau einer neuen Rekarbrücke, die den Namen Friedrich-Ebert-Brücke tragen soll.

Großfeuer in einer Zigarfabrik. In Gößlen (Anhalt) ist die am Bahnhof liegende Leibesche Zigarfabrik durch ein verheerendes Großfeuer vollkommen eingedäschert worden. 8000 zum Versand bereit liegende Zementfässer sowie sämtliche Anlagen und Maschinen wurden vernichtet. Das Feuer wird auf einen verbrecherischen Raubakt zurückgeführt.

Zwei Tote bei einem Motorradunfall. In Schildesche bei Viefeld ereignete sich ein schweres Motorradunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Der Kaufmann Hüttemann fuhr mit einem frühesten Schmier in rasender Geschwindigkeit gegen einen Kilometerstein. Die Begleiterin war sofort tot, Hüttemann starb nach kurzer Zeit. Der Kilometerstein wurde glatt abgedrückt, das Motorrad vollständig zertrümmert.

Die Juristische Sprechstunde findet vom Mittwoch, den 19. d. M. täglich außer Sonnabends von 5—7 Uhr statt.

Parteiaussichten für Groß-Berlin

Einzelnen für diese Rubrik sind Berlin S. W. 64, Lindenstraße 1.

1. Kreis Friedrichshagen. Austr. Dienstag, 7 1/2 Uhr bei Rosa, Gubenstr. Straße 19, wichtiger Sitzung der Kommunalen Kommission, Arbeiterwohlfahrts- und Kinderbeschäftigungskommission sowie sämtliche Bürgerdeputierten.
2. Kreis Charlottenburg. Kreis Schulgemeinde: Die Vorbereitung des Unterrichts in der Lebenskunde findet nicht wie irrtümlich angegeben, Mittwoch, sondern regelmäßig jeden Dienstag von 4—6 Uhr im Arbeiterwohlfahrtsheim Köpenickerstr. 4, 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u.

Frauenveranstaltungen am Mittwoch, den 19. August:

74. Wkt. Aehlendorf. Nachmittags 3 1/2 Uhr Treffen Bahnhof Aehlendorf-Witte zur Teilnahme an dem Kaffeecousin des Aehlendorfer Konsumvereins.

75. Wkt. Aehlendorf. Donnerstag 7 1/2 Uhr Abteilungsverammlung bei Schneider, Petersburger Str. 57.

Jugendveranstaltungen.

Heute, Dienstag, den 18. August, abends 7 1/2 Uhr:

Webbing-Klub: Schule Müllerstr. 46. Ausprobieren: „Unser Bombardier Junge“.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Schallstr. 37/38, Hof 2 Nr. 6.

Arbeiterverein für Biologie und Lebensreform I. S. H. Bezirk Neutels.

Sport.

Landesmeisterschaften der preussischen Polizei. In den Tagen vom 4. bis 6. September 1925 werden in Berlin die Landesmeisterschaften der preussischen Polizei auf folgenden Gebieten ausgetragen.

Treptower Abendrennen. Am Mittwoch, den 19. August, abends 8 Uhr, wird abermals die Startglocke in Treptow erklingen.

Der Berliner Bundes-Renn-Club, e. V., teilt mit: Am dem Sonntag, den 12. September, auf der Grunewald-Rennbahn stattfinden Bundesrennen im Mittelklasse am 5. September.

Beste für Berlin und Umgegend. Noch ziemlich kühl bei wechselnder Bewölkung und leichten Strichregen.

Arbeiter Sport

Tausend Jahre Sport.

Wohl zu keiner Zeit ist soviel über Sport geredet und geschrieben worden, als gerade heute. Es soll deshalb hier keine Sportgeschichte folgen, sondern nur gezeigt werden, ob und inwieweit unsere Vorfahren in früheren Jahrhunderten und Jahrzehnten Sport getrieben haben.

Mit dem Aufkommen der Schusswaffen wanderten die Ritter misamt ihren Eisenpanzern und Waffen in die Rußen. Dafür bürgerte sich dann die Übung mit Schusswaffen ein, die sich auch später, als die Zeitverhältnisse schon ruhiger und geordneter geworden waren, noch in Schützenwesen erhalten hat.

Einheit des Arbeitersports unter — Lenin!

Einen neuen Beweis dafür, wohin die Arbeitersportbewegung kommen würde, wenn es nach dem Rezept der „Roten Fahne“ und der Kommunisten ginge, liefert das Volkswissenblatt in dem Bericht über die 35-Jahrfeier des Turnvereins „Fichte“.

Ist das noch Arbeitersport? „Sanitärer“ Dieste.

In der Generalversammlung des „Kartellverbandes für Sport- und Körperpflege“ wurde am vergangenen Montag wieder einmal fünf Stunden lang leeres Stroh gedroschen. Der Aufnahme des „Arbeiter-Samariterbundes“ in das Kartell stimmten diesmal selbst die Vertreter des „Proletarischen Gesundheitsdienstes“ zu, obwohl gerade diese rein kommunistische Organisation bisher stets gegen die Aufnahme des AKB gewesen ist.

Werbesportfeste.

In Friedrichsfelde und Weihensee.

Am Sonntag veranstaltete die Sportliche Vereinigung „Lichtenberg-Friedrichsfelde 04“, e. V. (Mitglied des Arbeiter-Turner-Bundes) unter Mitwirkung der „Freien Turnerschaft Lichtenberg-Friedrichsfelde“ eine große Werbe-Sportfest verbunden mit Bannerweihe.

Advertisement for Schleich's Schaumfee-Seifenpulver gratis! featuring an illustration of a woman and a child.

Advertisement for Hämorrhoiden? Novosan-Zäpchen und Pasta bringen Hilfe!

Advertisement for Felix Heckel, im Alter von 45 Jahren, Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm.

Advertisement for Hermann Kupke, allen Verwandten, Freunden, Bekannten, dem Personal, der Firma.

Advertisement for Metallbetten, Stahlmatratze, Klederbetten dir. an Priv. Kat. 30A frei.

Advertisement for Verkauf von Südfrüchten direkt an den Verbraucher, Wir suchen ab September d. Js für unsere fahrbaren Verkaufsstände.

Zähne

Advertisement for Deutscher Metallarbeiter-Verband, Zigarettenmaschinenfabrik und Betriebshandwerker!

Advertisement for Amtliche Wettannahme des Union-Klubs, Berlin NW 7, Schadowstr. 8.

Advertisement for 1 und 2 Mark. Goldkronen von 8 Mark an. Persönliche fachmännische Behandlung.

Advertisement for Dmyr Gold, Die führende Cigarette in höchster Vollendung, featuring an illustration of a man smoking.

Wirtschaft

Was unter Fachministern möglich ist.

In der Zeit der Inflation, als eine Preiserhöhung die andere jagte und die Beunruhigung der Bevölkerung durch die Verteuerung der Nahrungsmittel ständig stieg, richtete der preussische Handelsminister durch einen Erlass eine Kartoffelnotierungs-Kommission ein. Die Aufgaben dieser Kommission waren nicht immer leicht. Im Gegensatz zu Getreide und anderen Waren konnten die einzelnen Abschlüsse zwischen Erzeugern und Kommissionären sowie zwischen dem Handel und den Verbrauchern und innerhalb des Handels selbst nur schwer kontrolliert werden. Ein regelrechtes Börsengeschäft, bei dem der amtliche Schlusschein die Kontrolle über die Zahl und den Umfang der Abschlüsse und über die Preise ermöglicht, kommt beim Kartoffelgeschäft nicht in Betracht. Wenn man also amtlich Preise feststellen wollte, so mußten die verschiedensten Faktoren dabei berücksichtigt werden. Die Rücksicht auf die Verbraucher verbot zugleich zu hohe und zu niedrige Preise; zu hohe Preise waren nicht erträglich im Hinblick auf die geschwächte Kaufkraft der breiten Massen; zu niedrige Preise aber hätten die Zufuhr an Kartoffeln nach den großen Verbraucherbezirken in Frage gestellt, da dann die Handelswaren nach den Gebieten größeren Bedarfs und höherer Preise abgeschlossen wären. Es konnte sich also nur um die Feststellung eines amtlichen Angemessenheitspreises handeln, der der Bishererzeugung zugrunde gelegt werden konnte und der alle Faktoren, Versorgungsbedarf, Gesteuungskosten der Landwirtschaft, allgemeine Lage des Marktes nach bestem Können berücksichtigte. Es war daher durchaus folgerichtig, daß man in der Kommission Vertreter der Verbraucher mit denen der Landwirtschaft und des Handels an einem Tisch setzte, um so gemeinsam die Kartoffelpreise auf Grund der letzten Abschlüsse festzustellen.

Seit einiger Zeit schon waren nun Versuche im Gange, diese Kommission zu sprengen. Als der Handel das im letzten Winter versuchte, wurde dieses Vorhaben durch die Haltung der Landwirtschaft vereitelt, die auf die Mitwirkung der Verbraucher nicht verzichten zu können glaubte. Inzwischen hat aber auch diese ein Paar in der Suppe gefunden. Denn die Zollvorlage ist ja angenommen und es gilt nun, die Sondergewinne einzutreiben, die der Zollschuß auf Kartoffeln der Landwirtschaft ermöglicht. Was geschieht nun? Die zuständigen Stellen werden mit allerlei Forderungen bombardiert und irgendwo in der Weltgeschichte, soll auch ein Erlass herumlaufen, wonach die alte Kartoffelnotierungs-Kommission in Gnaden verabschiedet ist. Den Erlass haben die Verbrauchervertreter nicht zu Gesicht bekommen, obwohl diese vom Oberpräsidium auf Veranlassung des preussischen Handelsministers ernannt worden sind. Nach dem, was von unmaßgeblicher Seite verlautet, soll auch irgendwo die Rede sein, daß die Kommission erst dann ihre Arbeiten einstellen sollte, wenn Handel und Landwirtschaft sich über eine neue Form der Kartoffelnotierung geeinigt hätten. Die zuständigen Behörden fühlen sich jedenfalls nicht verpflichtet, den von ihnen beauftragten Verbrauchervertretern in der alten Kommission irgendwelche Mitteilung über das Erlöschen ihres Amtes zu machen.

Wer diesen Sachverhalt kannte, der war nicht wenig erstaunt, als er nach kurzer Ankündigung durch die bürgerliche Presse geftern eine neue „amtliche“ Kartoffelnotierung in den Handelszeitungen lesen konnte. Tatsache ist nämlich, daß Landwirtschaft und Handel sich nicht geeinigt haben, daß also irgendeine private landwirtschaftliche Organisation ohne jede amtliche Kontrolle und ohne auch nur vom Handel oder von den Verbraucherorganisationen beobachtet zu sein, sich als „amtliche“ Notierungs-Kommission etabliert hat. Ob sie als solche von den zuständigen Stellen irgendeinen Auftrag hat, darüber ist nichts Näheres bekannt. Möglich ist es schon, nachdem es ja dem Landbund sogar gelungen ist, ein Reichsministerium ganz und gar unter seinen Einfluß zu bekommen. Wie dem auch sei. Eine Kartoffelpreissetzung, die durch Landwirtschaftsvertreter allein erfolgt, kann — das haben die Erfahrungen in der früheren Kartoffelnotierungs-Kommission mit aller Deutlichkeit gezeigt — keinen Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben. Je nach der Saison waren die Landwirte, oft ohne Rücksicht auf die Lage der Versorgung und auf diejenige des Handels, für hohe oder für niedrige Preise, wie es eben ihr eigenes Interesse gebot. Wenn man jetzt diesen einseitig interessierten Kreisen die Alleinbestimmung über die Kartoffelpreise überläßt, so läuft das auf nichts anderes hinaus, als auf eine kartellartige Beeinflussung für dieses wichtige Volksernährungsmittel. Dagegen ist nicht nur vom Verbraucherstandpunkt Protest zu erheben. Auch der Handel müßte sich dagegen zur Wehr setzen, schließlich aber auch die Landwirtschaft selbst, wenn sie den spekulativen Treibern entgegentritt und eine planmäßige Preisfestsetzung anstatt kartellartiger Preisbildung wünscht.

Wir verstehen die Machtgelenke der Agrarier angesichts der Gewinne, die ihnen aus der Zollvorlage bei einer starken Preisbeeinflussung winken, durchaus. Was wir aber nicht verstehen, das ist, daß amtliche Stellen, die darüber zu bestimmen haben, eine so einseitige Interessentenwirtschaft auf Kosten der Verbraucher zulassen und daß diese selben Stellen nicht einmal der einfachen Höflichkeitspflicht genügen, ihren Auftrag an die Verbraucher ordnungsgemäß zurückzunehmen, wenn eine andere Regelung eintritt. Im Zeitalter der Fachminister scheint eine auch nur dem normalen Geschäftsverkehr entsprechende Erledigung der dienstlichen Korrespondenz offenbar nicht mehr Sitte zu sein.

Vorratsaktien, Börsen- und Kreditkrise.

Der andauernde Kurssturz auf den deutschen Börsen wird vielfach auf das Vorhandensein von Vorratsaktien bei zahlreichen Aktiengesellschaften zurückgeführt. Da sich nicht kontrollieren lasse, ob diese Vorratsaktien von den Verwaltungen auf den Markt gebracht würden, und da diese Gefahr zum mindesten immer bestiehe, ist in der Öffentlichkeit die Forderung erhoben worden, diese Vorratsaktien durch moralischen Druck oder auf gesetzlichem Wege zu beseitigen.

Auch wir halten Vorratsaktien nicht nur für unmoralisch, sondern in bestimmten Fällen auch für gefährlich. Darum sind wir schon sehr frühzeitig gegen die Weiterexistenz der Vorratsaktien aufgetreten.

Es scheint uns aber, daß die ganze bisherige Diskussion über der Betonung der privatwirtschaftlichen die volkswirtschaftlichen Gefahren vollkommen vernachlässigt.

Die volkswirtschaftliche Bedenklichkeit der Vorratsaktien liegt nämlich viel weniger in ihrem Vorhandensein oder in dem Druck auf die Börsenkurse an sich, der kann mit nachhaltiger Wirkung nur eintreten, wenn solche Vorratsaktien tatsächlich auf den Markt geworfen werden. Wir haben aber Kursstürze von ungeheurer Ausmaß z. B. bei der wegen ihrer 150 Millionen Vorratsaktien besonders stark bedrängten Phönix Bergbau A. G. von 14 1/2 Prozent auf knappe 60 Prozent, während gerade der Phönixkonzern ganz kürzlich glaubhaft nachweist, daß von seinen Vorratsaktien noch nichts auf dem Markt gekommen sein könne. Ist es an sich schon zweifelhaft, ob die Existenz von Vorratsaktien auf das Kursniveau von Einfluß ist, so beweist der Fall des Phönixkonzerns, daß der Sturz der Börsenkurse keineswegs ohne weiteres aus dem Vorhandensein von Vorratsaktien resultiert werden darf. Das Bedenken liegt also tiefer.

Viel eher schon werden Vorratsaktien gefährlich, wenn sie tatsächlich auf den Markt kommen. Aber auch dann liegt das volkswirtschaftlich Bedenkliche nicht in dem Verkauf oder in der Möglichkeit des Kursdrucks, sondern in den Gründen, aus welchen die Gesellschaft Kapitalbedürftig ist. Es wäre nämlich durchaus möglich, daß in den Vorratsaktien eine wirkliche Kapitalreserve verborgen ist. Die Verhältnisse beim Phönixkonzern sind für unsere Bemeislerung besonders interessant. Wenn der Phönixkonzern z. B., was er nicht kann, für die 150 Millionen Aktienaktien eine 20prozentige Dividende ausschütten und noch so viel Reserven stellen könnte, daß auch die 150 Millionen Vorratsaktien verzinst werden, so brauchte offenbar der Vorratsaktienbestand der Verwaltung keinen Aktionär zu bedrücken. Der Phönixkonzern könnte nämlich in Kapitalbeschaffungsüberlegenheiten überhaupt nicht kommen, weil ihm der Kredit der ganzen Welt zur Verfügung stünde. Wenn er aber dennoch Vorratsaktien verkaufen würde, so könnte es nur geschehen, um seine ohnehin rentablen Werke durch Zukäufe, Verbesserungen und Erweiterungen noch rentabler zu machen. Das aber läge nicht nur im Interesse der Aktionäre, sondern schloße einen Druck auf das Kursniveau von vornherein aus. In einem solchen Falle wäre nur die Vorratsaktien als moralische Frage zu lösen, ob die Vorratsaktien überhaupt in die Hand der Verwaltung oder unter die Aktionäre gehören, wobei deren Generalversammlung zu bestimmen hätte, ob Vorratsaktien verkauft oder zur Erweiterung benutzt oder unter die Aktionäre verteilt werden sollen.

Ganz anders liegt die Frage, wenn eine A. G., die Vorratsaktien in Kapitalüberlegenheiten kommt und daran denken muß, die Vorratsaktien zur Kapitalbeschaffung an den Markt oder auf die Börse zu bringen. Das ist jener Fall, den man bisher irrigerweise beim Phönixkonzern unterstellt hat. Dann sind die Kapitalüberlegenheiten aber gerade deshalb entstanden, weil für das Aktionärskapital aus den Werken keine ausreichende Dividende beschafft werden konnte und weil die Börsenkurse gefallen sind. Bei solchen Werken stellen die Vorratsaktien aber auch keine echten Reserven dar, sondern sie sind offenbar nur deshalb vorhanden, weil das Gesamtkapital in der Goldbilanz höher bemessen worden ist, als es der Ertrag der Werke heute rechtfertigt. Beim Phönixkonzern z. B. steht es außer Zweifel, daß, wenn er keine oder nur eine ganz minimale Dividende auf die 150 Millionen Aktienaktien verteilen wird, wie verlautet, auch schon der Kapitalanlag mit nur 150 Millionen als zu hoch angesehen werden muß. Daß er aber 45 Millionen von den Vorratsaktien zum Erwerb der von der Zuppenwerke vermandt hat, was an sich schon eine Fehldisposition, die zur weiteren Gefährdung der Rentabilität führen mußte; denn die ganzen 150 Millionen Vorratsaktien sind fiktiv, wenn schon für die Aktionäreaktien keine Dividende möglich ist. Und wenn schließlich von den restlichen 105 Millionen Vorratsaktien noch Beträge an die Börse kämen, weil Phönix damit Schulden bezahlen oder die Rentabilität seiner Werke herstellen will, so könnte das Kursniveau nur deshalb weiter sinken, weil das Entschuldungs- oder Intenzionskapital, das Phönix braucht, nur durch den Verkauf anderer Aktien angeschafft werden kann. Nur eine Kapitalbeschaffung durch Vorratsaktienverkauf also, die in der Rentabilität der betr. Werke an sich keine Rechtfertigung findet, kann auf die Kurse drücken.

Das Problem der Vorratsaktien liegt demnach so, daß sie zwar ungesetlich oder unmoralisch überall sein können, wo sie begeben; daß sie aber gefährlich nur da sind, wo sie ein Mittel zur Kapitalbeschaffung werden, die ohne das Vorhandensein der Vorratsaktien unmöglich oder doch außerordentlich schwer wäre.

Dann aber handelt es sich nicht mehr um privatwirtschaftliche, sondern um volkswirtschaftliche Gefahren, wie auch die gegenwärtige Börsenkrise als Ausdruck nur einer Gesamtwirtschaftskrise, nicht aber der schwächeren Lage von Einzelunternehmungen zu bezeichnen ist. Dann erst kann auch die absolut notwendige Unterscheidung zwischen volkswirtschaftlich unbedenklichen und volkswirtschaftlich gefährlichen Vorratsaktien getroffen werden, ohne die eine Lösung des Problems der Vorratsaktien unmöglich ist.

Die praktische und gesamtwirtschaftliche Bedeutung von Vorratsaktien nämlich, die zur Kapitalbeschaffung oder Betriebsausdehnung dienen, ohne daß für die Werke die Rentabilität gesichert ist, ist eine allgemein kreditpolitische. Ihr Verkauf zur Kapitalbeschaffung bedeutet eine Kreditbeschaffung von hinten herin, und zwar auf Kosten des Börsenwerts anderer Unternehmungen und hat durchaus kreditinfiltratorische Natur. Vorratsaktien in diesem Sinne fortbestehen zu lassen, heißt natürlich die Kapital- und Börsenkrise verschärfen und die heutige Reinigungsstrafe verschleppen und hemmen. Solche parasitären Vorratsaktien, und die Phönixaktien scheinen durchaus zu diesen zu gehören, müssen natürlich auf die schnellste und radikalste Weise zum Verschwinden gebracht werden. R.—

Verschlechterung am Berliner Arbeitsmarkt.

Auf dem Berliner Arbeitsmarkt mehren sich die Zeichen einer zunehmenden Verschlechterung, die ihre Ursachen zum Teil in der ungenügenden Entwicklung der Wirtschaft, insbesondere bekanntlich in Geldknappheit, Abkopplung und in der Unsicherheit des Exports haben dürfte. Teilweise sind die Verschlechterungserscheinungen ziemlich erheblicher Natur, wie in der Metall- und Holzindustrie und im Handelsgewerbe. In letzterem ist die günstigere Lage für weibliche Personen gegenüber männlichen durch größeren Zugang Stellensuchender in den letzten Wochen teilweise überholt. Im Versicherungswesen und Bankgewerbe, auch in verschiedenen Zweigen des Handels, haben Betriebseinschränkungen stattgefunden, die zu größeren Entlassungen Stellensuchender führten.

Es waren 43 742 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen, gegen 40 514 der Vorwoche. Darunter befanden sich 32 034 (29 431) männliche und 11 708 (11 083) weibliche Personen. Unter-stützung bezogen 10 875 (10 308) männliche und 2413 (2413) weibliche, insgesamt 13 288 (12 721) Personen, davon bei Kraftarbeiten beschäftigt 2214. Die Zahl der zu gemeinnützigen Pflichtarbeiten Überwiesenen betrug 37 gegen 8 der Vorwoche.

Der Rückgang der englischen Produktion und des Außenhandels. Folgende Ziffern geben ein Bild von der Verschlechterung der englischen Lage in bezug auf die Produktion und die Ausfuhr. Die Produktion betrug (in 1000 Tonnen):

	Mal 1925	Juni 1925	Abnahme gegen Juni 1924
Kohle	24 600	16 300	2 500
Eisen	575	510	98
Stahl	651	585	67

Der Ausfuhrhandel gestaltete sich aber folgendermaßen (in Millionen Pfund):

	Mal 1925	Juni 1925	Zu- oder Abnahme gegen Juni 1924
Einfuhr	104,8	111	+ 21,4
Bieerausfuhr	14	10,6	+ 0,6
Ausfuhr	64,2	58,9	- 3,1

Die Eisenbahnverkehrsleistungen betragen (in Millionen Pfund):

	Mal 1925	Juni 1925	Abnahme gegen Juni 1924
	447	365	- 18

Die Einnahmen aus der Schifffahrt:

	Mal 1925	Juni 1925	Abnahme gegen Juni 1924
	174	170	- 7

Die Entwicklung des Ausfuhrhandels ist vornehmlich auch aus dem Grunde ungünstig, weil die Preise der englischen Ausfuhrwaren, Kohle, Eisen und Fertigprodukte, sinken, während die Preise für Rohstoffe und Lebensmittel, auf deren Einfuhr England angewiesen ist, in der letzten Zeit im Steigen begriffen sind.

Trainingskämpfe. Daran schloß sich ein Mannschaftsturn: Berolina-Neufölln gegen E. F., während im Mittelpunkt der Veranstaltung das Ringen zwischen Concordia-Lichtenberg und Berolina-Neufölln stand, das mit einem Siege Neuföllns endete (3 1/2 : 1 1/2). Von diesen Mannschaftskämpfen interessierte am meisten der nach 10 Minuten unentschiedene der Federgewichte Drosos (Berolina) und Behold (Concordia). Am Abend fand man sich zur Bannerweihe und Tanz in Tempels Festhällen zusammen.

Die Werbeportwoche des Arbeiter-Sport- und Kultur-Ratells 18. Bezirk erfuhr sich reger Beteiligung; das große Interesse des Publikums bewies, welche neue, welche Bedeutung der Arbeiter-Sport in ganz Deutschland gewonnen hat. Im Rahmen dieser Werbeportwoche veranstaltete der Touristenverein „Die Naturfreunde“ im Weissenhof-Gesellschaftshaus einen Abend mit Gesang, Rezitationen und Sprechchor. Auch die Schachführungen des „Berliner Schachklubs“, Ortsgruppe Weissenhof, im Simultanspiel und Blinztürnen ließen eine gute Ausbildung erkennen. Ein Höhepunkt bildete die Veranstaltung des Arbeiter-Schwimmklubs „Neptun“ unter Mitwirkung des Männerchors Weissenhof. Die vorgeführten Rettungsoberflächen waren äußerst lehrreich und verdienen darum besondere Aufmerksamkeit. Der heiße Sommer hat den Schwimmsport sehr gefördert. Trotzdem ist die Zahl der beim Baden Verunglückten noch erschreckend groß. Aus diesem Grunde sollte der Schwimm- und Rettungsunterricht obligatorisch sein. Von hübscher Wirkung war der hunte Sompionreigen, der großen Beifall fand. Gesänge verklärten den Abend. Mit zwei Werbeveranstaltungen am Donnerstag d. h. m. Freitag in Kalkow und Wartenberg, die ebenfalls Leichtathletik und sportliche Spiele brachten, fand die Sportwoche ihren Abschluß. Sie hatte großen Erfolg.

Internationaler Arbeitersportkongress in Paris.

Das Bureau der Luzerner Sportinternationalen hat zum 31. Oktober, 1. und 2. November einen Kongress nach Paris einberufen. Zweck der Zusammenkunft soll sein: Befestigung der Internationalen, Erweiterung der Bekämpfung und der Mittel, Ausnutzung der Erfahrungen in Frankfurt. Um sich ausreichendes und geeignetes Material für die Aussprache zu sichern, läßt das Bureau am Einleitung von Berichten bis 1. September. Gewünscht werden frühe Berichte über Verwaltung technische Organisation usw. sowie Vorschläge, die auf dem Kongress zur Besprechung kommen sollen. Von sich aus hat das Bureau folgende Tagesordnung aufgestellt: Bericht über Frankfurt, unsere internationalen Beziehungen und die Einheit der Arbeiter-Sportbewegung, Propaganda und Presse, die Arbeiter-Sportfeste in Bern und Wien 1924, in Prag (Olympiade) 1927, Erneuerung der Mandate der Mitglieder des Bureaus. — Gleichzeitig werden die internationalen technischen Kommissionen tagen.

Quer durch Neufölln.

Wie in den Vorjahren, so umstanden auch am Sonntagvormittag wiederum mehrere tausend Zuschauer die Uferstrassen des Neuföllner Stadlans, um Zeuge zu sein, wie die Freien Schwimmer Neuföllns ihr alljährliches Schwimmen „Quer durch Neufölln“ abhielten. Leider ist es in diesem Jahre das letzte Mal an dieser Strecke gewesen. Für die Zukunft wird aus gesundheitlichen Gründen die Genehmigung nicht mehr erteilt. Es werden sich andere Kollerstrassen finden, auf denen die Schwimmer abgehen können. 130 Einzelchwimmer und 24 Staffetten von je drei Schwimmern haben die ganze Strecke durchschwommen. Nicht ein einziges Mal brauchten die Begleitboote einzugreifen. Alle Teilnehmer hielten die Strecke gut durch. Bei den Männern war es Götzke, der in guter Zeit den Sieger stellte. Rarportagend schwamm auch Schärper aus der weiblichen Jugend. Am Ziel boten die weiblichen Jugendschwimmerinnen den Zuschauern noch einen Kunststreifen als Ersatz für die verbotenen Wasserballspiele. Trotzdem alle an der langen Strecke beteiligt waren, zeigten sie auch im Reigen sehr gute Leistungen. Am Nachmittag fanden im Sommerbad noch interne Wettkämpfe statt, die auch allgemeines Interesse fanden.

Resultate. Männer der Strecke etwa 2000 Meter. Männer: 1. Götzke 39:48; 2. Diehl 41:12; 3. Bone 41:15; 4. Pöhl 41:29; 5. R. Schulz 45:27; 6. 28.08; 7. 40.00; 8. 41:15; 9. 41:20; 10. 41:25; 11. 41:30; 12. 41:35; 13. 41:40; 14. 41:45; 15. 41:50; 16. 41:55; 17. 42:00; 18. 42:05; 19. 42:10; 20. 42:15; 21. 42:20; 22. 42:25; 23. 42:30; 24. 42:35; 25. 42:40; 26. 42:45; 27. 42:50; 28. 42:55; 29. 43:00; 30. 43:05; 31. 43:10; 32. 43:15; 33. 43:20; 34. 43:25; 35. 43:30; 36. 43:35; 37. 43:40; 38. 43:45; 39. 43:50; 40. 43:55; 41. 44:00; 42. 44:05; 43. 44:10; 44. 44:15; 45. 44:20; 46. 44:25; 47. 44:30; 48. 44:35; 49. 44:40; 50. 44:45; 51. 44:50; 52. 44:55; 53. 45:00; 54. 45:05; 55. 45:10; 56. 45:15; 57. 45:20; 58. 45:25; 59. 45:30; 60. 45:35; 61. 45:40; 62. 45:45; 63. 45:50; 64. 45:55; 65. 46:00; 66. 46:05; 67. 46:10; 68. 46:15; 69. 46:20; 70. 46:25; 71. 46:30; 72. 46:35; 73. 46:40; 74. 46:45; 75. 46:50; 76. 46:55; 77. 47:00; 78. 47:05; 79. 47:10; 80. 47:15; 81. 47:20; 82. 47:25; 83. 47:30; 84. 47:35; 85. 47:40; 86. 47:45; 87. 47:50; 88. 47:55; 89. 48:00; 90. 48:05; 91. 48:10; 92. 48:15; 93. 48:20; 94. 48:25; 95. 48:30; 96. 48:35; 97. 48:40; 98. 48:45; 99. 48:50; 100. 48:55; 101. 49:00; 102. 49:05; 103. 49:10; 104. 49:15; 105. 49:20; 106. 49:25; 107. 49:30; 108. 49:35; 109. 49:40; 110. 49:45; 111. 49:50; 112. 49:55; 113. 50:00; 114. 50:05; 115. 50:10; 116. 50:15; 117. 50:20; 118. 50:25; 119. 50:30; 120. 50:35; 121. 50:40; 122. 50:45; 123. 50:50; 124. 50:55; 125. 51:00; 126. 51:05; 127. 51:10; 128. 51:15; 129. 51:20; 130. 51:25; 131. 51:30; 132. 51:35; 133. 51:40; 134. 51:45; 135. 51:50; 136. 51:55; 137. 52:00; 138. 52:05; 139. 52:10; 140. 52:15; 141. 52:20; 142. 52:25; 143. 52:30; 144. 52:35; 145. 52:40; 146. 52:45; 147. 52:50; 148. 52:55; 149. 53:00; 150. 53:05; 151. 53:10; 152. 53:15; 153. 53:20; 154. 53:25; 155. 53:30; 156. 53:35; 157. 53:40; 158. 53:45; 159. 53:50; 160. 53:55; 161. 54:00; 162. 54:05; 163. 54:10; 164. 54:15; 165. 54:20; 166. 54:25; 167. 54:30; 168. 54:35; 169. 54:40; 170. 54:45; 171. 54:50; 172. 54:55; 173. 55:00; 174. 55:05; 175. 55:10; 176. 55:15; 177. 55:20; 178. 55:25; 179. 55:30; 180. 55:35; 181. 55:40; 182. 55:45; 183. 55:50; 184. 55:55; 185. 56:00; 186. 56:05; 187. 56:10; 188. 56:15; 189. 56:20; 190. 56:25; 191. 56:30; 192. 56:35; 193. 56:40; 194. 56:45; 195. 56:50; 196. 56:55; 197. 57:00; 198. 57:05; 199. 57:10; 200. 57:15; 201. 57:20; 202. 57:25; 203. 57:30; 204. 57:35; 205. 57:40; 206. 57:45; 207. 57:50; 208. 57:55; 209. 58:00; 210. 58:05; 211. 58:10; 212. 58:15; 213. 58:20; 214. 58:25; 215. 58:30; 216. 58:35; 217. 58:40; 218. 58:45; 219. 58:50; 220. 58:55; 221. 59:00; 222. 59:05; 223. 59:10; 224. 59:15; 225. 59:20; 226. 59:25; 227. 59:30; 228. 59:35; 229. 59:40; 230. 59:45; 231. 59:50; 232. 59:55; 233. 60:00; 234. 60:05; 235. 60:10; 236. 60:15; 237. 60:20; 238. 60:25; 239. 60:30; 240. 60:35; 241. 60:40; 242. 60:45; 243. 60:50; 244. 60:55; 245. 61:00; 246. 61:05; 247. 61:10; 248. 61:15; 249. 61:20; 250. 61:25; 251. 61:30; 252. 61:35; 253. 61:40; 254. 61:45; 255. 61:50; 256. 61:55; 257. 62:00; 258. 62:05; 259. 62:10; 260. 62:15; 261. 62:20; 262. 62:25; 263. 62:30; 264. 62:35; 265. 62:40; 266. 62:45; 267. 62:50; 268. 62:55; 269. 63:00; 270. 63:05; 271. 63:10; 272. 63:15; 273. 63:20; 274. 63:25; 275. 63:30; 276. 63:35; 277. 63:40; 278. 63:45; 279. 63:50; 280. 63:55; 281. 64:00; 282. 64:05; 283. 64:10; 284. 64:15; 285. 64:20; 286. 64:25; 287. 64:30; 288. 64:35; 289. 64:40; 290. 64:45; 291. 64:50; 292. 64:55; 293. 65:00; 294. 65:05; 295. 65:10; 296. 65:15; 297. 65:20; 298. 65:25; 299. 65:30; 300. 65:35; 301. 65:40; 302. 65:45; 303. 65:50; 304. 65:55; 305. 66:00; 306. 66:05; 307. 66:10; 308. 66:15; 309. 66:20; 310. 66:25; 311. 66:30; 312. 66:35; 313. 66:40; 314. 66:45; 315. 66:50; 316. 66:55; 317. 67:00; 318. 67:05; 319. 67:10; 320. 67:15; 321. 67:20; 322. 67:25; 323. 67:30; 324. 67:35; 325. 67:40; 326. 67:45; 327. 67:50; 328. 67:55; 329. 68:00; 330. 68:05; 331. 68:10; 332. 68:15; 333. 68:20; 334. 68:25; 335. 68:30; 336. 68:35; 337. 68:40; 338. 68:45; 339. 68:50; 340. 68:55; 341. 69:00; 342. 69:05; 343. 69:10; 344. 69:15; 345. 69:20; 346. 69:25; 347. 69:30; 348. 69:35; 349. 69:40; 350. 69:45; 351. 69:50; 352. 69:55; 353. 70:00; 354. 70:05; 355. 70:10; 356. 70:15; 357. 70:20; 358. 70:25; 359. 70:30; 360. 70:35; 361. 70:40; 362. 70:45; 363. 70:50; 364. 70:55; 365. 71:00; 366. 71:05; 367. 71:10; 368. 71:15; 369. 71:20; 370. 71:25; 371. 71:30; 372. 71:35; 373. 71:40; 374. 71:45; 375. 71:50; 376. 71:55; 377. 72:00; 378. 72:05; 379. 72:10; 380. 72:15; 381. 72:20; 382. 72:25; 383. 72:30; 384. 72:35; 385. 72:40; 386. 72:45; 387. 72:50; 388. 72:55; 389. 73:00; 390. 73:05; 391. 73:10; 392. 73:15; 393. 73:20; 394. 73:25; 395. 73:30; 396. 73:35; 397. 73:40; 398. 73:45; 399. 73:50; 400. 73:55; 401. 74:00; 402. 74:05; 403. 74:10; 404. 74:15; 405. 74:20; 406. 74:25; 407. 74:30; 408. 74:35; 409. 74:40; 410. 74:45; 411. 74:50; 412. 74:55; 413. 75:00; 414. 75:05; 415. 75:10; 416. 75:15; 417. 75:20; 418. 75:25; 419. 75:30; 420. 75:35; 421. 75:40; 422. 75:45; 423. 75:50; 424. 75:55; 425. 76:00; 426. 76:05; 427. 76:10; 428. 76:15; 429. 76:20; 430. 76:25; 431. 76:30; 432. 76:35; 433. 76:40; 434. 76:45; 435. 76:50; 436. 76:55; 437. 77:00; 438. 77:05; 439. 77:10; 440. 77:15; 441. 77:20; 442. 77:25; 443. 77:30; 444. 77:35; 445. 77:40; 446. 77:45; 447. 77:50; 448. 77:55; 449. 78:00; 450. 78:05; 451. 78:10; 452. 78:15; 453. 78:20; 454. 78:25; 455. 78:30; 456. 78:35; 457. 78:40; 458. 78:45; 459. 78:50; 460. 78:55; 461. 79:00; 462. 79:05; 463. 79:10; 464. 79:15; 465. 79:20; 466. 79:25; 467. 79:30; 468. 79:35; 469. 79:40; 470. 79:45; 471. 79:50; 472. 79:55; 473. 80:00; 474. 80:05; 475. 80:10; 476. 80:15; 477. 80:20; 478. 80:25; 479. 80:30; 480. 80:35; 481. 80:40; 482. 80:45; 483. 80:50; 484. 80:55; 485. 81:00; 486. 81:05; 487. 81:10; 488. 81:15; 489. 81:20; 490. 81:25; 491. 81:30; 492. 81:35; 493. 81:40; 494. 81:45; 495. 81:50; 496. 81:55; 497. 82:00; 498. 82:05; 499. 82:10; 500. 82:15; 501. 82:20; 502. 82:25; 503. 82:30; 504. 82:35; 505. 82:40; 506. 82:45; 507. 82:50; 508. 82:55; 509. 83:00; 510. 83:05; 511. 83:10; 512. 83:15; 513. 83:20; 514. 83:25; 515. 83:30; 516. 83:35; 517. 83:40; 518. 83:45; 519. 83:50; 520. 83:55; 521. 84:00; 522. 84:05; 523. 84:10; 524. 84:15; 525. 84:20; 526. 84:25; 527. 84:30; 528.

Mutter Wurm.

Von Hugo Lufács.

1)
In der Vorstadt, am blinden Ende einer Sackgasse, steht ein altes gelbes Haus. Vor langen Jahren war es wie alle anderen ein Haus, in dem brave Leute ihr Heim hatten. Häuser haben auch ihr Schicksal, und einem, dessen Auge Sinn dafür hat, zeigt sich ihr Schicksal in ihrem Aeußern. Das gelbe Haus sah verkommen und verlumpt aus. Es sah fast so aus, als ob es sich in diese Sackgasse verfrachten hätte, als wollte es nicht gesehen werden. Es hatte auch allen Grund dazu. Denn einmal hatte sich das Verbrechen in das Haus eingeschlichen und Rot und Elend, Krankheit, Krieg und Hungernot ließen sie wachsen, sich verbreiten. Und nun war es vom Keller bis zum Boden angefüllt mit schiffsheum Gefindel, das sich hier vor der Welt versteckte. Das Haus hatte zwanzig Wohnungen, die dicht genug besetzt waren. Aber nachts klopfen noch andere, Fremde, ans Tor, huschten in den dunklen Flur und schliefen da und dort auf der Diele, um bei Tagesanbruch wieder zu verschwinden. Es war ein verrufenes Haus und eine verrufene Gasse. Kein anständiger Mensch verirrte sich hinein.

In diesem Hause wohnte auch Mutter Wurm. Als junge Frau war sie in das damals neue Haus gezogen und blieb dort, als Vater Wurm an der Arbeiterkrankheit, an der Lungenschwindsucht, starb. Sie blieb dort mit ihren drei Söhnen. Der Älteste war schon Geselle: ein aufrechter, ehrlicher Bursche, wie sein Vater. Dann zog er in den Krieg und war verschollen. Sie blieb mit den zwei Kleinen allein. Sie mußte schwer für sie arbeiten. Sie mußte waschen von frühmorgens bis zum späten Abend. Und wenn sie spät nach Hause kam, da gab es noch so viel zu tun, zu kochen, zu flicken und wieder zu waschen. Sie war eine brave Frau. Beim Waschen sah sie darauf, daß ja kein Schmutz in der Wäsche bleibe. Es war für sie schlechtweg unmöglich, das Leinen anders, als ganz blendend weiß zu waschen. Es gibt solche Menschen. Für sie war die Ehrlichkeit der Arbeit ein Gebot, dessen Wortlaut sie zwar nie gehört hatte, das sie aber zwang, alle ihre Aufmerksamkeit auf die Arbeit zu heften. Sie rieb und rieb und sah kaum, was um sie geschah. Zwischen ihren beiden schwieligen Händen zerrieb sie ihre eigene Gesundheit, ihr eigenes armes Leben. Ihre Finger krümmten sich, ihr Rücken krümmte sich zum schmerzenden Bogen. Arbeit und immerwährende Sorgen engten ihren Geist ein; die ewige Angst vor Hunger und Not machten sie böse. Sie hatte kaum Zeit, mit ihren Kindern zu sprechen, sie konnte nur für das Nötige sorgen, arbeiten, sorgen und einige Stunden wie tot schlafen. Sie sah ihre Kinder kaum. Nur an den Sonntagen hätte sie einige Stunden Zeit gehabt, sich mit ihnen zu besetzen — da waren sie immer entlaufen. Das war ja das ärgste Kreuz! Die Kinder waren ihr fremd geworden. Sie waren so ganz anders, als sie es sich gewünscht, gedacht hatte! Je älter sie gemordet waren, desto mehr hatte das verfluchte Haus sie in seine dunkle Gewalt gezogen, und desto mehr erfuhr Mutter Wurm, die jetzt aufhorchte auf das, was um sie geschah, von den Leuten, die um sie herum lebten.

Mutter Wurm war der ehrlichste Mensch der Welt. Sie merkte erst spät, wie sich das Haus geändert hatte und daß sie nun mitten unter Verbrechern, Dirnen und Zuhältern sah. Sie war empört, außer sich. Und sie hielt ihre Junge nicht im Zaume, sie sagte dem Gefindel frei ihre Meinung, und das in Worten, deren Dornigkeit eigentlich so recht zu dem gelben Hause paßte. Sie durfte es. Kein Mensch tat ihr was zu leide. Bierselbst war es darum, weil sie alle eine Ahnung davon hatten, daß sie das Verkommen der beiden Söhne auf dem Gewissen hatten. Denn die beiden waren verkommen, sie waren zu Dieben geworden. Beide hatten schon öfter Strafen abgesehen. Sie waren immer arbeitslos gewesen, hatten in der Schule nichts gelernt, waren aus jeder Lehre entlaufen. Mutter Wurm hatte gegen das Uebel anzukämpfen verlernt. Aber ihre einzige Waffe in diesem Kampfe waren Worte. Böse, häßliche Worte. Damit hatte sie nicht gespart, und so lange es ging, schlug sie die beiden Bören mit aller Wucht ihrer empörten Seele. Sie hatte diesen Kampf nie und nimmer aufgegeben. Und wer nur das ewige Fluchen und Schimpfen hörte, den wüßten Jant der Familie Wurm, der hätte glauben können, daß diese Menschen sich aus der Tiefe ihrer Seelen häßten. Es war sogar geschehen, daß die beiden Söhne ihre Mutter schlugen! Und doch liebten sich diese Menschen. Mutter Wurm hörte nicht auf, für die beiden zu sorgen, zu arbeiten, zu kochen, zu nähen und zu waschen. Und die beiden Söhne hielten fest zu ihrer Mutter; es wäre ihnen nie eingefallen, sie zu verlassen, ohne sie in die weite Welt zu ziehen.

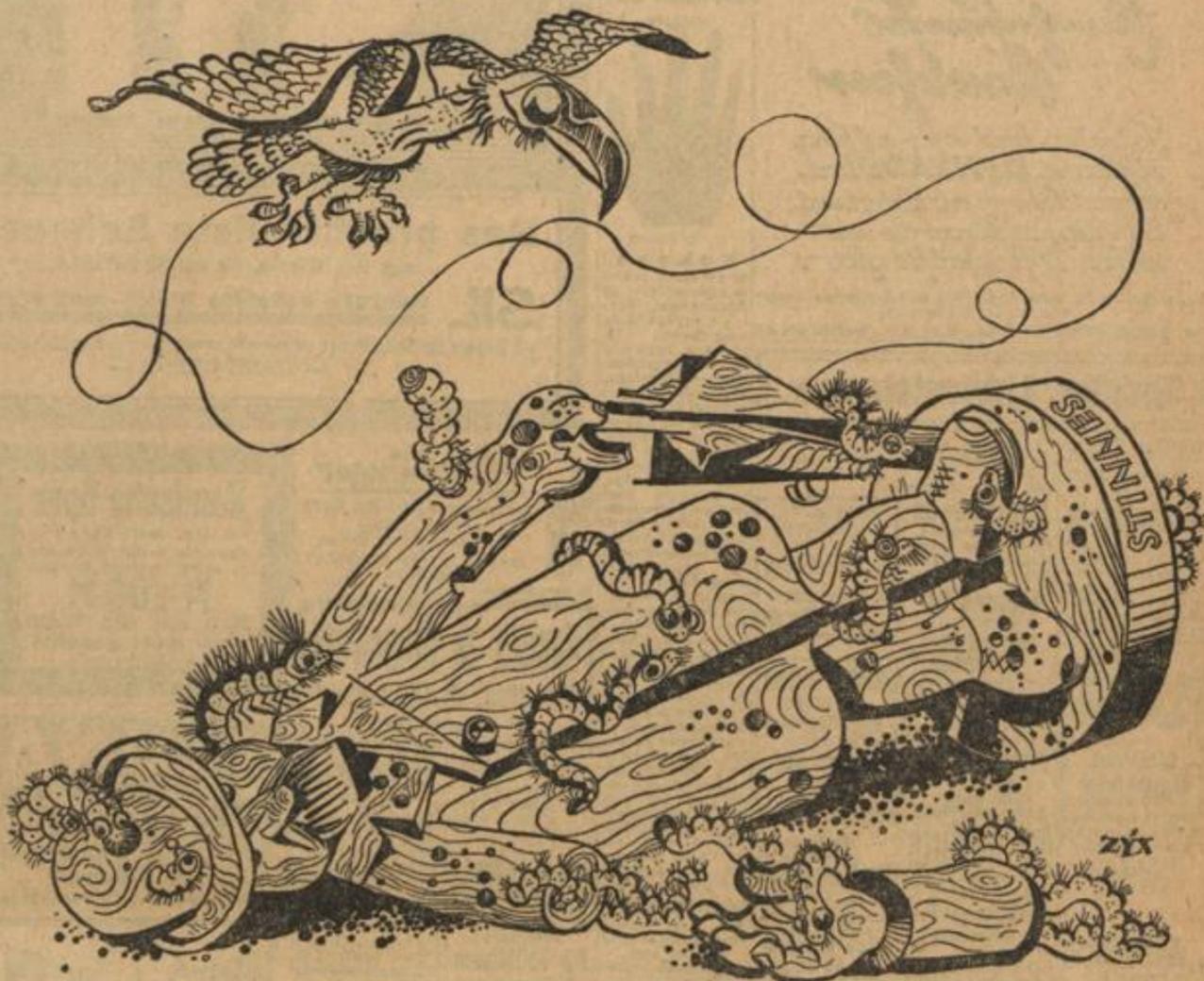
Es war an einem sonnigen Frühlingstage. Mutter Wurm sah am Fenster und starrte an irgendeinem Zeuge. Und die einsame Frau sprach nach ihrer alten Gewohnheit halb laut vor sich hin:

„Da sieht er wieder im Hofe. Und die Kinder, die kleinen Lauser um ihn her. Der große Bengel spielt inmer mit den ganz Kleinen. Und schaut so engelhaft in die Welt — und lachen kann er wie ein junges Mädel. Bieviele Kinder gibt es denn in dem Hause? Ein Fremdes traut sich nicht da hinein. Kein anständiges. Wie die hüßten und heulen! Wie haben sie ihn gern! Er spricht mit ihnen, als wenn er selbst ein kleines Kind wäre. Stundenlang, tagelang — — — der Tagedieb! Wenn er Lehrer geworden wäre? Der verfluchte Krieger! Damals ist er mit den Kutschern herumgefahren. Von denen hatte er das Stehlen gelernt. Erst nur Lebensmittel, Sardinen, Zucker. Da ja, jeder Kutscher macht es so. Es ist nicht gut möglich anders. Na sieht er all die guten Socken. Und ihm knurret der Magen. — Himmelherrgott, es durfte wohl doch nicht sein. Was hätte der Vater dazu gesagt? Tot hätte er ihn geschlagen. Und der Kelterer war ja eine Zeitlang Schlosserlehrling, Aber hat auch nicht wollen. Der Meister war auch Schuld daran. Es ist ja nie zu wichtiger Arbeit gekommen. Den Diensthofen hat er ihm abgeben müssen. Und statt Essen nur Ohrfeigen. Das häßt ihn freuen sollen? Rotürlich ist er davongegangen, ist in den Straßen herumgelaufen — — — mit den anderen. Wer weiß, was sie getrieben haben.“

Am Abend kam es dann zum Schimpfen und Schlagen. Sie wußte, daß dies nichts nützen konnte. Aber was konnte sie sonst dagegen tun? Die ganze Welt schien verdorben. Alle Leute um sie herum. Der Krieg, die Not, der Hunger! Alles verlam. Und dieses entseßliche Haus! Die Jungen sahen um sich das verlotterte Leben. Sie hätten fortziehen sollen. Wohin? Wie? Das war doch ganz und gar unmöglich!

Ihre Gedanken wurden durch einen höllischen Lärm unterbrochen. Schimpfworte schwirrten erst durch den Hof, Weiter freischten, Männerstimmen brüllten. Mutter Wurm erschrak nicht. Sie zeigte sogar keine Neugierde. Sie war daran gewöhnt, daß in diesem verruchten Hause Stürme der Leidenschaft ausbrachen, unerwartet zu jeder Tageszeit. Meistens vererbte der Sturm in unstätigen Worten. Selten kam es zu Schlägereien. Die Einmohrer dieses Hauses hatten allen Grund, vor jedem Erscheinen der Polizei

Das gestürzte Stinnesmonument.



Dieser eichenholz geschnitzte Rieseninflationsunfikat, Dieser gutfundierte Koloß, deutsche Größe im Quadrat, Lauter grüne Wirtschaftszweige sproßten einst aus seinem Bauch. — Heute liegt er umgepöckert, wie so mancher andre auch.

Wirklich schade, daß der Holzstoß nicht mal mehr zum Brennholz taugt. Der gefräß'ge deutsche Bankwurm hat ihn völlig ausgelaugt. Hat man auch für ihn geopfert manchen Zehnmilliardenbed: heute bleibt uns nichts mehr übrig als ein bißchen Bankwurmdred.

sich zu hüten. Ernsthafte Hände mußten außer dem Hause ausgetragen werden. Auf einmal besam ihr Gesicht einen erschrockenen Ausdruck. In den Streit mischte sich die Stimme des Totschlägerhannes. Der kam selten in Jörn, aber wenn es geschah, konnte er sich nicht mehr halten. Nur Blut stillte seine Wut. Wenn der getrunken hatte, ging ihm alles aus dem Wege. Als seine Stimme laut wurde, hörte der Rärm auf, eine unheimliche Stille trat ein. Dann hörte man das schrille, gefahrkündende Aultreiben der Weiber, Flüche, das Getrampel laufender Füße auf dem Flur. Jetzt, jetzt wußte sie: der Totschlägerhannes hatte sein Messer gezückt. Da stieg die Tür auf, ein Mann mit blutrotem Gesicht stürzte herein und barg sich hinter dem Stuhle der Wurm. Sie hatte kaum Zeit aufzuschreien; da erschien auch der Totschlägerhannes, mit wutoverzerrtem Gesichte, blutunterlaufenen Augen, das blanke Messer in der Hand. Und Mutter Wurm stellte sich tapfer vor ihn hin mit einem fröhlichen Lächeln und schaute ihm in die tierischen Augen. Und da geschah das Wunderbare. Der Wilde stand still, seine starke Brust atmete schwer. Und stotternd kamen die Worte:

„Nur keine Angst, Mutter Wurm. Ich rühre Sie nicht an. Kein Mensch soll es wagen, Sie anzurühren. Sie Mutter! braves...“ (Fortsetzung folgt.)

Vogelblumen und Blumenvögel.

Wunder der Anpassung in der Natur.

Von R. v. Lütgendorff.

In Südafrika wächst ein Strauch, man nennt ihn den Honigstrauch, der ganz eigenartige Blüten trägt. Sie weisen äußerlich gewisse Kennzeichen auf, die auch unseren Balsaminen ähnlich sind, sitzen zu Trauben vereinigt, an den Stengeln und sind an ihrer Farbe, einem fahlen Dunkelrotbraun, das sich grell leuchtend vom grünen Laub abhebt, schon von weitem kenntlich. Schüttelt man nun eine solche Blütentraube ein wenig, so kann man eine merkwürdige Erscheinung beobachten. Wöglichst langt es nämlich an, aus den Blüten in großen Tropfen herauszuströmen, und öffnet man sie, neugierig geworden, so sieht man auch gleich die Ursache dieser Tropfenbildung. Der geräumige Blütengrund ist so prall mit Nektar gefüllt, daß das süße Raß bei jeder stärkeren Bewegung der Blüte einfach herausfließt. An der gleichen Blüte kann man aber auch eine andere Beobachtung machen. Tierische Honigvögelchen fliegen auf einmal heran und saugen eifrig an den Blüten, und genau so, wie sonst die Insekten ihre Saugrüssel tief in die Blüten hineinstecken, verankern sie ihre langen, dünnen Jungen in das Blüteninnere, um den reichen Nektarinhalt herauszuholen. Daß sie dabei an der einen Blüte etwas Blütenstaub mit abstreifen und ihn dann beim Besuch der nächsten auf die Narbe übertragen, ist der einzige kleine Tribut, den die Blüte für ihre freigebige Nektarspende von ihnen fordert, und es ist auch das einzige, dessen sie bedurft. Denn damit ist ihre Befruchtung vollzogen und ihre Fortpflanzung gesichert.

Außer diesem einen Beispiel der Vogelbestäubung gibt es noch eine ganze Reihe anderer ähnlicher und auch wieder abweichender Beispiele. Da, es gibt sicher überhaupt noch viel mehr Vogelblumen und Blumenvögel, als man bis jetzt beobachtet hat. Denn die Vogelblumenforschung ist eine unserer jüngsten Forschungsgebiete, und daher ist die Zahl ihrer — oft verblüffend interessanten — Ergebnisse noch immer nicht allzu groß.

Echte Vogelblumen hat man bis jetzt nur in den Tropen und Subtropen gefunden. Fast immer sind sie bis in die kleinsten Einzelheiten dem „Geschmack“ der sie besuchenden Vögel angepaßt, zu denen je nach ihrem heimatlichen Standort hauptsächlich Kolibris und Honigvögel, ferner Brillen- und Zuckerbögel, wie auch Finken-

zungenpapageien gehören. Da die Vögel nur einen wenig entwickelten Geruchssinn besitzen, hat die Anlockung durch starke Düfte hier keinen Sinn; Vogelblumen sind deshalb nahezu immer vollständig geruchlos, dafür müssen sie durch schöne bunte Farben locken. Farbenleuchtend sind sie denn auch fast durchweg, und zwar merkwürdigerweise sehr oft gerade in den Farben, die auch im bunten Federkleid der Blumenvögel die auffallendsten Töne bilden. Man könnte das für Zufall halten; allein es ist kein Zufall. Denn so gut die grellen Schmuckfarben der Vogelkleider den Zweck haben, den Vogel zum Artgenossen zu locken, so gut ist auch die Schmuckfarbe der Vogelblumen eine Lockfarbe, zumal da der Farbeninn aller Blumenvögel vorzüglich ausgebildet ist, wahrscheinlich viel besser, als man bisher angenommen hat.

Nun aber vor allem die Frage: was lockt den Blumenvogel denn überhaupt zur Blüte hin? Es ist noch gar nicht lange her, daß glaubte man, der Vogel suche in der Blüte, die er besucht, nur nach den Insekten, die sich allerdings auch gewöhnlich sehr zahlreich im Blütengrund aufhalten. Nach den jüngsten Beobachtungen des Botanikers Porch, der die Vogelblumen auf Java wie auch in Britisch-Indien unversucht, hat sich diese Annahme jedoch als falsch erwiesen, denn vor allem sucht der Vogel süßen Nektar in der Blüte, wie überhaupt Flüssigkeit, da manche Vogelblüten zu alledem auch noch die Einrichtung besitzen, Tau- und Regentropfen zu sammeln und aufzubewahren oder aus eigenen Wasserdrüsen Flüssigkeit auszuschleiden. Eine dem Vogelgeschmack ganz besonders raffiniert angepaßte Blüte spendet ihren gefiederten Besuchern sogar auch feste Nahrung in Gestalt ihrer sehr süßen und fleischigen Hochblätter, wie man denn überhaupt in den Lebenserscheinungen der Vogelblumen wohl noch so manche Ueberraschung aufdecken wird. Ist es ja doch schon wunderbar genug, wenn man hört, daß viele Blüten, die zuerst der Befruchtung durch Falter angepaßt waren, sich allmählich in Vogelblumen umwandeln, und daß ihre ursprünglichen Wasserdrüsen zu Zuckermilchdrüsen wurden, nur weil die Vögel ihren Inhalt dem reinen Wasser vorziehen.

So hat die junge Wissenschaft der Vogelblumenforschung denn noch ein weites Feld vor sich, das der Beobachtung harret. Wenn man bedenkt, daß man bis jetzt weniger als 1615 Arten von hochangepaßten Vogelblumen festgestellt hat, daß aber ihre Zahl in Wirklichkeit viel größer sein muß, und weiterhin, daß auch die Vogelblumen in einem außerordentlich großen Artenreichtum vorkommen — wenn man das alles bedenkt und zugleich die vielen Fragen in Betracht zieht, die sich aus allen diesen Tatsachen ergeben, so kann man sich die umfangreichen Aufgaben des neuen Forschungsgebietes wohl vorstellen. Dafür werden uns ihre Beobachtungen aber auch zu dem der schönsten und interessantesten Zweige der Naturwissenschaft verhelfen.

Zellbeton, ein neues Baumaterial. Zellbeton, erfunden von dem dänischen Professor Jacobsen und den beiden Ingenieuren Phillipsen und Beyer, wird gegenwärtig mit Erfolge auf den Markt gebracht, da die Baukosten bis zu 50 Proz. verbilligt und die Bauzeiten bedeutend verkürzt werden. Auch in Schweden soll die neue Erfindung im laufenden Jahr ausgiebig verwendet werden, und zwar beabsichtigt die schwedische Gesellschaft, in erster Linie die Außenwände der Häuser aus Zellbeton zu gießen, wobei sie darauf hinweist, daß eine 15 Zentimeter starke Zellbetonwand die gleiche Effektivität besitze, wie eine 40 Zentimeter starke Ziegelsteinmauer. Nach Mitteilungen der Firma handelt es sich bei dem neuen Baumaterial um gemöhnlichen Beton, der aufgeweicht und so lange gerührt wird, bis die Masse schäumt. Hierbei entstehen im Beton Blasen und Zellen (daher der Zellbeton). Der hartgewordene Beton enthält Millionen kleiner, fast unsichtbarer Zellen, die nicht miteinander in Verbindung stehen und daher isolierend wirken. Zellbeton ist also bedeutend leichter als Ziegelstein, sein Isolierungsvermögen dagegen dreimal so groß. Er nimmt kein Wasser an und ist den Einflüssen der Witterung nicht unterworfen.

